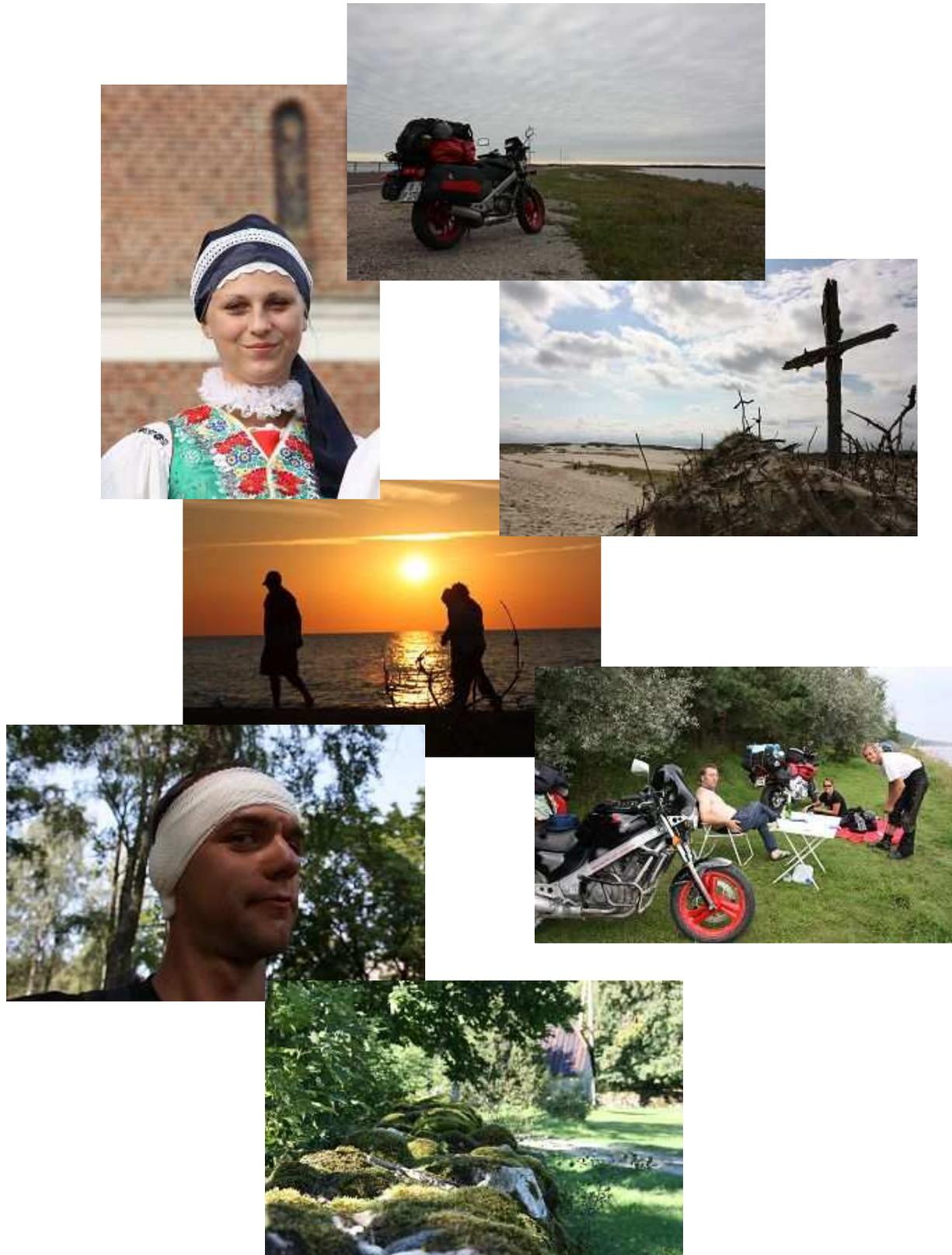


Eine Motorradreise in Polen und dem Baltikum



Widmung

Diesen Reisebericht widme ich in erster Linie meinen Eltern,
meiner Schwester und meiner Oma. Annemarie danke für die schönen Momente
die ich mit dir habe und hoffentlich noch lange haben werde.
Ein weiterer Mensch soll nicht unerwähnt bleiben – Anju danke für die tolle kurze Zeit
die wir miteinander verbracht haben.
Auch einige Freunde wie Claudi, Chrysch, Tobi, Kati, Patricia, Daniel, Mirko, Isa,
Fabi, Jens, Alex, Stefan, Eic, Maria, Eva, Mel, Hanno und Jan seien begrüßt.
Danke für die Unterstützung, die lustige Zeit und den Blödsinn den wir zusammen
machen.

Vorwort	01
I. Die polnische Ostseeküste	01-12
II. Flucht in die Masuren	12-22
III. Auf in die Pilzwälder Südlitauens	22-30
IV. Litauens Hauptstadt Vilnius – Rom des Ostens	30-42
V. Kaunas und die Sache mit dem Ohr	42-49
VI. Die Suche nach einem Krankenhaus	49-57
VII. Auf der Kurischen Nehrung – Einfach nur traumhaft	57-62
VIII. Kleine Hügel, verschlafene Orte und Militärgebiete	63-78
IX. Rīga – Enge Gassen und schöne Jugendstilbauten	78-87
X. Eine kleine Auszeit	87-89
XI. Eine Fährfahrt die ist lustig, eine Fährfahrt die ist schön	89-91
XII. Wohin nun?	91-93
XIII. Hinein ins Unwetter	93-99
XIV. Im Gauja-Nationalpark	99-106
XV. Einsame Strände in Lettland	106-110
XVI. Ab zu den Esten – Land des Internets	110-112
XVII. Die Studentenstadt Tartu	112-114
XVIII. Entlang der russischen Grenze	114-120
XIX. Estlands Inselwelt	120-128
XX. Tallins Nachtleben	128-131
XXI. Ich will Sonne!	132-136
XXII. Warschau – eine laute Metropole	137-143
XXIII. Mit zwei Engländern nach Berlin	143-146
Nachwort	146

Vorwort

Es ist Ende Juli und ich stehe in den letzten Vorbereitungen meiner diesjährigen Motorradreise. Zwei Monate habe ich Zeit, will Polen und das Baltikum unter die Räder nehmen. Berlin liegt dafür äußerst günstig, die Reisekasse wird es mir auch danken. Besonders viel habe ich nicht geplant. Reiseführer wurden kopiert, um eine grobe Richtung fest zu legen. Meine NTV wurde gründlichst durchgecheckt und vier Tage vor dem Start noch undichte Gabelsimmerringe entdeckt. Dieses Problem wurde schnell behoben. Danke hier noch einmal an den freundlichen Honda-Händler in Berlin-Köpenick, dass alle Teile so schnell an den Kunden gebracht wurden. Einen Tag vor der Abreise fange ich an meine Campingausrüstung zu überprüfen. *Was soll schon kaputt sein?* denke ich mir. Ich habe Glück und es tun sich keine weiteren Überraschungen auf. Meine NTV ist bepackt, es kann nun losgehen.

Ich bin gespannt, was ich auf der Reise erleben werde. Das alles ein wenig anders kommt, als ich gedacht hatte, dass erfahrt ihr nun Stück für Stück.

I. Die polnische Ostseeküste

Es ist Dienstag Ende Juli und ich wache schon um sechs Uhr auf, die Anspannung steigt. Wahrscheinlich deswegen der frühe innerliche Weckruf. Ich esse gemütlich Frühstück und was für ein Luxus – ich muss nichts packen. Alles schon erledigt. Entspannt ziehe ich mich an, versuche leise zu sein, denn meine Mutter schläft noch.

Mein Vater und meine Schwester sind am Montag mit Simson S 51 und Zündapp C 50 Sport für ein paar Tage an die Müritz gefahren.



Nun heißt es rauf auf die NTV, die ersten Kilometer an den Gepäckberg gewöhnen. Geht wie immer erstaunlich gut und so zieht es mich über die B 2 am Kloster Chorin vorbei Richtung Szczecin (Stettin).



Dort komme ich schon gegen zehn Uhr an, will mir die Beine vertreten. Die Stadt selber finde ich nicht besonders schön, der Bummel dauert nur eine Stunde.



Wenigstens halte ich nun einige hundert Zloty in der Hand.

Hinter Stettin fahre ich auf einer Schnellstraße gegen Norden zur polnischen Ostsee. Eine andere Route wäre zu umständlich, so lerne ich gleich einmal die lustige Fahrweise der Polen kennen. Aus zwei Spuren mit Seitenstreifen werden vier Spuren in eine Richtung gemacht, der Gegenverkehr hat nur noch eine. Es ist so eng, dass der Gegenverkehr sogar den Seitenstreifen nehmen muss, ansonsten wäre kein Platz mehr. Die Fahrweise ist zwar etwas hektischer als in Deutschland, dafür machen viele Autofahrer schnell Platz – in Deutschland nicht möglich.

Auf dem Weg zur Ostsee treffe ich unterwegs ein polnisches Motorradfahrerpärchen. Die beiden kommen gerade vom Nordkap und hatten vier Wochen Zeit dafür.



Jetzt geht es Richtung Gdańsk (Danzig), dann zurück nach Katowice (Katowitz), wo Heim und Arbeit wartet. Wir kommen ins Gespräch. Ich erzähle, dass ich viel Zeit habe, in Polen an der Küste lang will und später in die Masuren fahren werde. Die Polen denken bei der Reisedauer wohl an eine Ostseeumrundung, es kommt der Satz: „Aber Südpolen ist auch schön, gerade Schlesien, das darfst du nicht verpassen.“. Ich nicke und meine, dass ich dies auf dem Rückweg vorhabe. Mich schauen zwei verdutzte Gesichter an und ich erkläre, dass ich nur Polen und das Baltikum besuchen will. Nachdem die Unklarheiten beseitigt sind, werden Telefonnummern ausgetauscht, ich nach Katowice eingeladen. Toll denke ich mir, gleich am ersten Tag eine Einladung, das kann ja lustig werden.

Lustig ist auch die Gepäckanbringung am Motorrad der beiden. Da liegt die Wasserflasche lose auf dem Koffer zwischen Seitenträger und Heckverkleidung. Diese geht, als wir eine Weile zusammen fahren, auch einmal verloren.

Die Krönung der Packkunst ist aber die Pappkiste am rechten Seitenkoffer. Sie bastelt wohl gerne Modellschiffe und ein neues wurde auf der Fähre von Oslo gekauft. Da kein Platz mehr war, wurde die Kiste am Seitenkoffer rangefrickelt. Die Spanngurte werden teils am Kennzeichen befestigt. Alles sehr schwingend gelagert, um es mal aus Ingenieurssicht zu erzählen. Beim Fahren wackelt die Kiste gut die halbe Kofferhöhe nach oben und unten. Ganz wohl ist es mir nicht hinter den beiden zu fahren, aber es passiert nichts.

Danach erspähe ich unterwegs einen Militärflohmarkt. Hier kann der ambitionierte Flecktarträger viele Utensilien bekommen, um sich seine kleine Kriegswelt noch realistischer zu gestalten.



Mich interessieren die alten Fahrzeuge, nebenbei schaue ich einigen Polen zu, wie sie vergeblich versuchen einen alten Bus wieder fahrbar zu bekommen.

Unterwegs will ich mir noch eine Kirche anschauen, aber diese ist leider wegen einem anstehenden Konzert gesperrt.



So langsam will ich mir einen Campingplatz suchen, die Suche zieht sich ein wenig hin. Erst der vierte Platz ist ok. Auf weitere Suche habe ich auch einfach keine Lust mehr gehabt.

Zum ersten Mal auf dieser Reise stelle ich mein Zelt auf. Danach geht es ab zum Strand Sonne tanken. Das hat gut getan und ich genehmige mir eine Dusche. Danach treffe ich eine Familie aus Lippe, die hier Urlaub macht. Beneidenswert ist dies nicht, denn die polnische Ostseeküste bis Danzig ist voll von polnischen Urlaubern. Eine Ramschbude an der anderen trifft man hier, der Rummel ist nicht weit entfernt. Die Krönung ist die Freilichtdisco nebenan. Hier scheint ein Ferienlagerveranstalter seine Zelte aufgeschlagen zu haben. Nach feiern ist mir heute aber nicht, so genieße ich das erste polnische Bier und esse lecker Abendbrot.

Erste Zweifel kommen auf, ob die Reise nicht zu einsam wird. Mein Bier wirkt bei der Hitze aber gut. Es geht an den Strand und ich genieße die Abendsonne, mit einem traumhaften Sonnenuntergang.



Auch ein Brautpaar nutzt das tolle Wetter, der Photograph knipst sich die Finger wund.



Um vier Uhr morgens wache ich auf und es regnet ordentlich. Die ersten Polen brüllen schon, denn einige Zelte überstehen den Regenguss nicht. Ich warte ab und hoffe, dass es bald mal aufhört. Bis neun Uhr liege ich im Zelt, vertüdel die Zeit. Jetzt weiß ich auch, was ich vergessen habe – ein Buch zum Lesen. Mist!

Das wäre jetzt prima gewesen. Als ich keine Lust mehr habe zu warten, heißt es im Regen einpacken und losfahren. Nicht sehr angenehm, aber mich treibt es weiter. Ich will nach Łeba (Leba) zum Slowinski-Nationalpark. Vielleicht ist das Wetter dort besser. Bitte alles außer Regen! Denn als reisender campender Motorradfahrer mit einem begrenzten Geldbeutel Regen nicht so viel Spaß.

Unterwegs sehe ich wieder die typischen Partyorte gefüllt mit Buden, Rummel und was der polnische Feierwütige sonst noch braucht. Nichts für mich zurzeit, klitschenass komme ich in Leba an. Was für eine Enttäuschung. Man hat ja immer Bilder vor den Augen, wie die Orte aussehen, Leba trifft damit überhaupt nicht ins Schwarze. Verfehlt eher die Zielscheibe um Meilen. Alles ist noch enger voller und ein Ramschladen nach dem anderen. Das Wetter soll die Tage auch recht schlecht bleiben, so entscheide ich weiter nach Danzig zu fahren. Denn Wanderdünen im Regen, das ist nicht das was ich mir vorgestellt hatte. Ich suche noch den Aussichtsturm, aber ich werde nicht fündig. Kurz überlege ich und denke mir: „Martin wieso auch, was willst du bei der Sicht überhaupt sehen?“. Ich muss lachen und es geht mit glibberigen Reifen weiter.

Ja die ganzen weißen Streifen hier sind eine absolute Gefahr für Mensch und Maschine. Gaaaaanz vorsichtig am Gas muss man hier sein.

Vor Gdynia (Gdingen) stecke ich dann im Stau. Nichts geht mehr, das bei drei Spuren. Wieso es sich staut, kann ich nicht sagen, es ist einfach voll.

Unterwegs gehe ich noch einkaufen, ich werde mitleidig angeschaut, als ich den Supermarkt betrete. Das Wasser läuft mir die Ärmel runter, so langsam lässt die Jacke auch an den Ärmeln Wasser durch. Der Rest ist innen trocken, bloß alles ist schwer. Gut eingedeckt geht es weiter, der Stau hat sich immer noch nicht gelöst. 20 Kilometer verbringe ich mit Stop-and-Go, bevor ich erlöst werde.

Meine Kupplungshand dankt es mir. In Sopot (Zoppot) schlage ich mein Zelt auf, es hört doch wirklich auf zu regnen. Ich nutze diese Gelegenheit und fahre in die Innenstadt Danzigs. Eigentlich sind es nur zwölf Kilometer, jedoch schaffen es die Polen, wie kein anderes Land, das ich bis jetzt besucht habe, einen ordentlichen Stau zu produzieren. Unterwegs verfluche ich meine Entscheidung, denn eine Fahrt mit der örtlichen Bimmelbahn wäre bestimmt entspannter und lustiger gewesen. Jetzt ist es auch egal - nur noch vier Kilometer trennen

mich von der Altstadt. *Augen zu und durch* sag ich mir. Nach einer Stunde komme ich an, finde einen guten Parkplatz für die NTV. Helm und Klamotten werden angeschlossen, der Stadtbummel kann beginnen. Den Regenschirm immer griffbereit, denn der Himmel prophezeit nichts Gutes.



Ich habe Glück und kann den Nachmittag bis frühen Abend regenfrei in Danzig verbringen. Die Altstadt ist schön und ich streife durch die Gassen.



Es ist viel los in Danzig und ich mache öfters halt und beobachte Leute.



Eine kleine Macke meinerseits. So - finde ich aber - erfährt man eine Menge über die Leute, nimmt die Stadt anders war. Sonst streift man nur durch, ist auf bestimmte Zeilen im Reiseführer fixiert.



So langsam bekomme ich Hunger und die Büchsenkartoffelsuppe wartet schon auf mich. Beim Essen merke ich, dass 800 Gramm Inhalt einfach zu viel ist für eine Person.



Selbst für einen Vielfraß wie mich. Pappesatt liege ich im Zelt und es fängt wieder gut an zu regnen. Mist, die Moppedklamotten liegen noch draußen auf der Bank. Schnell bringe ich alles in Sicherheit und schlafe mit romantischem Zeltgeprassel ein.

II. Flucht in die Masuren

Die ganze Nacht hat es geregnet und viel Schlaf gab es nicht für mich. Ein wenig träge mache ich mir Frühstück im Zelt. Nur für das Teewasser muss ich einmal das Zelt verlassen. Super, wenn man soviel Platz im Zelt hat. Kochen ist im Vorzelt überhaupt kein Problem. Bis zehn Uhr warte ich, drücke die Daumen, dass es endlich mal aufhört zu regnen. Es bringt nichts, erneut packe ich meine Sachen im Regen zusammen. Börgs, das macht keinen Spaß. Auch meine Hände haben zuviel Wasser abbekommen, die erste Hautschicht ist schrumpelig und löst sich langsam ab im Laufe des Tages.



Ich versuche dem Regen zu entkommen, beschließe in die Masuren zu fahren. Mit etwas über 300 Kilometern auch nicht zu weit, dass man am Tag noch gut was Anderes machen kann. In Tczew (Dirschau) treffe ich an der Tankstelle ein finnisches Motorradfahrerpärchen. Die Beiden machen gerade einen Tagesausflug. Ich meine, dass wir uns dafür das beste Wetter ausgesucht haben. Wir lachen beide, nehmen das Wetter wie es ist. Eine Stunde verbringen wir im Bistro der Tankstelle und erzählen uns Geschichten. Das Wetter will und will nicht besser werden. Übernachten wollte ich nicht an der Tankstelle, die Marienburg ist meine nächste Anlaufstelle.

Dort angekommen regnet es wieder heftiger. Ich warte ab, schieße - mit Regenschirm bewaffnet - ein paar Fotos.



Die Burg selber besichtigen, darauf habe ich im Moment keine Lust. Hinter Pieniężno (Mehlsack) treffe ich Maria, Alfred und Raimund - drei BMW-Fahrer aus Düsseldorf.



Sie kommen gerade aus den Masuren, waren die letzte Zeit im Baltikum unterwegs. Wir tauschen uns eine Weile am einsamen Straßenrand aus und wünschen uns gegenseitig eine gute Weiterfahrt. Als ich in Kętrzyn (Rastenburg) ankomme, hört es kurzzeitig auf zu regnen, aber als ich aus der Stadt draußen bin, geht es wieder los.

Nun stellt sich die Frage - Hotel oder Zelt? Sachen bequem trocken bekommen oder hart sein? Ich entschlief mich fürs Zelt, eine gute Wahl. Der Campingplatz, den ich nördlich von Szestno (Seehestern) finde, ist super.

Für Unterhaltung ist auch gleich gesorgt. Polnische Folklore wird gerade gespielt, die Stimmung ist ausgelassen.



Danach wird die Musik noch besser, es spielt ein bärtiger Berliner Country-Musik. Ich höre entspannt der Musik von Johnny Cash und anderen tollen Musikern zu.



Auch der Regen hat aufgehört, ich hänge meine Sachen zum Trocknen auf. Die Sonne lässt sich wieder nach fast zwei Tagen blicken – herrlich.

Ich entspanne am See, mache mir anschließend Abendbrot.



Nebenbei unterhalte ich mich mit einem Ehepaar aus Friesland, ich bekomme erste Tipps für meine Reise. Toll, wenn man keinen festen Plan hat. So kann man Erfahrungen der anderen Reisenden aufsaugen und braucht kaum einen Reiseführer. Glücklicherweise liege ich im Zelt, grinse mir einen. Reisen ist toll! Ich schlafe ein.

Mensch, was habe ich für ein Glück, die erste Nacht und kein Regen. Das kann nur ein guter Tag werden, heute will ich die Gegend unter die Räder nehmen. Nach dem Frühstück fahre ich nach Olsztyn (Allenstein), will mir die Stadt angucken. Die ersten 30 Kilometer sind gut, dann stecke ich in mitten von dutzenden Brummis fest. Die Straße wird umgebaut, das auf 20 Kilometer oder mehr. Es geht sehr schleppend voran und so hatte ich mir das nicht vorgestellt. Lustig wird es, als ein Abschnitt von gut einem Kilometer nur noch einseitig befahrbar ist. Ein mutiger Pole muss sich mit einer Kelle zwischen die Autos schmeißen, den Korso versuchen zu stoppen. Der Zweite ruft dann per Walki-Talki die andere Seite an, damit dort das Rollen losgehen kann.

Unsere Seite wurde gerade gestoppt, ich schlängele mich nach vorne durch. Hinter mir taucht auf einmal ein Ninja-Fahrer auf, wir grüßen uns. Er schiebt sich noch an mir vorbei und fährt schnurstracks zum Typen mit dem Walki-Talki in der Hand. Dabei bemerke ich, dass es sogar ein deutscher Motorradfahrer ist. Komisch nur, komplett ohne Gepäck so weit in Polen. Macht wohl einen Ausflugstag oder so.

Auf einmal fängt er in fließendem Polnisch mit dem Bauarbeiter ein Gespräch an. Ich sehe sogar noch die letzten Autos fast oben am Nadelöhr ankommen. Dabei ahne ich schon Gutes. Auf einmal geht alles schnell. Wir bekommen wohl noch eine Freifahrt, dürfen die letzten Autos einholen. Beide winken uns. Es macht „klack“, wir hauen die Gänge rein und mit voller Möhre geht es durch die Baustelle. Attacke!

Am Ende stehen 160 Sachen auf dem Tacho, gut, dass hier die Grünen nicht stehen, da hätte ich gleich den Lappen zerreißen können. Ich lache unterm Helm, fahre dem Ninja-Fahrer noch eine Weile hinterher. Seine Fahrweise ist mir aber doch zu lebensverneinend, so bummele ich wieder über die Schnellstraße.

In Olsztyn angekommen wird geparkt, ich gehe durch das alte Stadttor in die Altstadt.



Eine recht kleine Innenstadt,weniger gewaltig, als ich es mir ausgemalt hatte. Klein, aber fein. Ich genieße ein leckeres Eis und schlendere durch den Park.

Anschließend finde ich eine Post, kann meine geschriebenen Karten loswerden. Es gibt nur ein kleines Problem. Man muss eine Marke ziehen, was weiß ich ob A, B, C oder D. Erinnert mich an diese Kindershow, aber da waren es nur drei Entscheidungsmöglichkeiten und rumhopsen hilft mir jetzt denke auch nicht weiter.

Eine Frau ist so lieb. Nachdem ich ihr versuche verständlich zu machen, dass ich Briefmarken haben will, klappt auch alles wunderbar.

Ab geht es jetzt wieder zurück Richtung Wolfsschanze nordöstlich von Kętrzyn (Rastenburg) ins verschlafene Dorf Gierłoż (Görlitz).

Die Strecke dort hin ist super. Ich fahre über kleine Landstraßen mit erstaunlich vielen Kurven durch die Gegend.

Das Areal der Wolfsschanze ist beeindruckend und beklemmend zu gleich. Wenn man sich überlegt, was für grausige Befehle von hier angeordnet wurden, wird mir ganz anders.



Die Natur ist stark dabei sich die Gegend wieder zu holen.



So sind viele Bunkeranlagen stark vermoost, man kommt sich sehr klein vor, wenn man diese Naturgewalten erahnt.



Dieser Besuch tat gut, ein wenig komisch ist mir auf dem Rückweg immer noch. Ich denke viel nach, fahre einfach quer durch die Gegend.



Mir fällt ein, dass ich mal wieder einkaufen müsste. Es geht in den nächsten Biedronka-Supermarkt mit dem süßen Mariechenkäfer.

Zurück auf dem Campingplatz mache ich eine kleine Entspannungspause und bemerke beim Plausch mit den Campern, dass es erst früher Nachmittag ist. Toll, wenn man am Tag nur ab und zu das Handy an macht, um zu gucken wie spät es überhaupt ist.

So entschieße ich mich noch eine Runde in den Nordmasuren zu drehen. Es geht um den Dargainen- und den Mauersee. Ich genieße die kleinen Straßen, die vielen Seen sind super. Auch das Wetter spielt mit, es ist angenehm kühl im Schutz der Bäume.

Der Wind pfeift durchs geöffnete Visier, lasse mich fallen. Manchmal fahre ich einfach mit 60 durch die Gegend, verliere Zeit- und Geschwindigkeitsbezug. Es ist einfach nur herrlich. Nichts treibt mich, ich genieße die Natur.



Auf dem Rückweg fahre ich durch Węgorzewo (Angerburg) und entdecke eine Gruppe von vier Frauen im Trachtenkleid. *Die muss ich fotografieren* denke ich mir. Ich stelle mein Motorrad auf einem Hinterhof neben der Dorfjugend ab. Um das Navi abzuschließen ist keine Zeit mehr. Einfach den Helm rüber legen, wird schon nichts passieren. Die Frauen sind weg, ich könnte mir fast in den Arsch beißen. Dann entdecke ich sie doch noch auf dem Weg in die Kirche, darauf hätte ich auch schon früher kommen können. Leider sind sie gerade im Gebet vertieft und ich will nicht weiter stören. Doch nach einiger Zeit fotografieren sie sich gegenseitig, ich nutze den ausgelassenen Moment, kann ein paar Fotos machen.





Total durchgeschwitzt, aber zufrieden, schwinde ich mich zurück auf die NTV. Ich sitze mit einem friesischen Ehepaar zusammen, welche mit einem T4 die Ostsee umrunden haben. Knapp acht Wochen hatten sie dafür Zeit und meinen selber, dass es ab und zu etwas hektisch war. Wenn ich überlege, dass manche so etwas in drei Wochen abreißen wird mir ganz schummerig. Nebenbei werden wir von Live-Musik unterhalten.

Nach ein paar Bierchen geht es dann ab ins Zelt. Wie spät es ist, weiß ich nicht wirklich, aber es ist schon lange dunkel.

In der Nacht gab es wieder heftigste Regengüsse. Ich habe vergessen im Vorzelt die Plane hochzuklappen. So ist die Hälfte meiner Sachen durch das Spritzwasser mit Dreck besprenkelt. Diesmal habe ich zum Glück geschlafen wie ein Stein. Frisch und munter unterhalte ich mich am T4 des Friesenehepaars über Reisen und andere Dinge. Danach habe ich einen Plan für den Tag. Ich will nach Krutyn (Crutinnen) fahren, wie alle doofen Touris auf der Krutynia um die Wette kanuen.

Schnell ist der Ort erreicht und ich verhandele gute 15 Minuten mit dem Herrn, denn der Anfangspreis ist mir einfach zu teuer. Am Ende sind beide Parteien glücklich, ich bekomme eine kleine Einweisung und Ausrüstung. Heute ist zum Glück nicht so viel los. An guten Tagen sieht man wohl kaum noch das Wasser des Flusses vor lauter Kanus. Gute drei Stunden lasse ich die Seele baumeln, tue etwas für die Fitness meinerseits. Fotos habe ich keine gemacht, das war mir einfach zu heikel.

Danach geht es wieder auf das zweirädrige Fortbewegungsmittel und ich erkunde den südlichen Teil der Masuren. Querfeldein treibt es mich manchmal, ich entdecke am Ende eines Waldweges im Wasser einen majestätischen Hirsch. Leider ist der schneller weg als mir lieb ist. Gewaltig, wie er durch das Wasser prescht.

Ich bleibe eine Weile, genieße die Stille und die Unberührtheit der Natur.



Danach zieht es mich in den bekannten Partyort Mikołajki (Nikolaiken) in den Masuren. Wenn es einem zu einsam wird, trifft man hier viele partywütige Leute. Ich beobachte das Treiben nur vom Weiten.

In dem LKW hinter mir hat es sich ein Pärchen gemütlich gemacht, schläft auf einer Luftmatratze. Der weiße Schlüpper von ihm grinst mich förmlich an, ich mache ein Foto. Dabei wird die Frau wach, ein beherztes Lachen kann ich mit meiner Kamera einfangen. Was für ein lustiger Moment.



Auf dem Rückweg zum Zeltplatz decke ich mich mit Lebensmitteln ein, kaufe Kartoffeln und Gemüse in kleinen Mengen am Straßenrand. Denn abends will ich mir eine Kartoffelsuppe selber kochen.

Am Zeltplatz gehe ich schwimmen, überlege was ich morgen mache. Da ich die Gegend für mich genug gesehen habe, will ich weiter fahren. Südlitauen gucke ich mir im Reiseführer aus, morgen früh wird entschieden.

Mein Motorrad bekommt noch eine Handwäsche und sieht wieder ganz gut aus. Lappen und Eimer bekomme ich vom Campingplatzbetreiber.

Kanuen gehe ich auch noch einmal und diesmal traue ich mich ein Foto zu machen. Man macht das Spaß.



Zum Abend genieße ich die Live-Musik, koche mir die leckere Kartoffelsuppe. Zutaten: Kartoffeln, Speck, polnische Wurst, Brühe, Karotten und andere Gemüsearten. Gestärkt geht es in die Menschenmenge, ich feiere mit. Verstehen tun wir uns gegenseitig nicht, dafür bekomme ich sogar noch einige Bier spendiert. Eins muss hier gesagt sein. Einen Polen unter den Tisch zu trinken ist sehr schwierig, aber glaube ich machbar. Ziemlich spät wanke ich zum Zelt, schlafe mit einem Dauergrinsen ein.

III. Auf in die Pilzwälder Südlitauens

Warme grelle Sonnenstrahlen wecken mich auf, leicht wankend geht es zur Toilette. Das Wetter scheint richtig super zu werden, ich werde heute weiter fahren. Unterwegs verschenke ich die letzten Zloty-Münzen. Über Giżycko (Lötzen) fahre ich nach Suwałki (Suwalken). Polen hat mich beeindruckt. Tolle Städte und schöne Landschaften kann man erleben. Leider war der Aufenthalt kürzer, als ich angedacht hatte, aber ich komme wieder, keine Frage.

Diese Sprüche wie: „Heute gestohlen morgen in Polen“ kann und werde ich nicht verstehen. Nie hatte ich Angst oder das Gefühl, dass mir jemand etwas Böses will.

Mit freiem Kopf fahre ich durch den Wigierski-Nationalpark, gönne mir eine Teepause an einem der glasklaren Seen. Teewasser gibt es hier genug und so tanke ich Körper und Geist wieder auf. Ich merke, dass ich als Alleinreisender sehr gut zu Recht komme.

Die vielen Momente die ich unterwegs alleine bin lerne ich zu schätzen, umso mehr das gesellige Zusammensein mit Reisenden.

Bald naht die litauische Grenze. Es sind sogar Grenzer vor Ort, welche gerade ein britisches Auto mit vier jungen Insassen durchsuchen.

Die motorisierten Einheimischen – Polen oder Litauer – fahren wenig interessiert einfach vorbei, ich tue es ihnen gleich.

Schon befinde ich mich in einem anderen Land. Dieses Gefühl eine Grenze zu überfahren ist immer wieder ein tolles und aufregendes Gefühl zu gleich. Was erwartet mich? Wird alles glatt gehen? Wie sind Land und Leute? Fragen über Fragen, die meine Neugier aufs Entdecken nur noch mehr verstärken. Herrlich!

Der erste Stopp ist ein Geldautomat, die ersten Lats werden abgehoben. Dabei überprüfe ich den Geldautomaten (wie immer auf Reisen) gründlichst auf Manipulationsspuren. Die Frau hinter mir schaut mich schon komisch an.

Als ich mit dem Taschenmesser den Kartenschlitz prüfe wird sie energisch, es donnern fremde Worte auf mich nieder. Ich versuche ihr mit Händen und Füßen zu erklären, dass ich keinem was Böses will. Nach einiger Zeit sind die Gemüter beruhigt.

Ziel ist heute der Kurort Druskininkai, den ich am frühen Nachmittag erreiche. Der Campingplatz in der Stadt ist ruhig und preiswert. Die Ausstattung super. Hier bleibe ich und lerne gleich meine ZeltNachbarn kennen. Drei Erfurter, die gerade von einer fünftägigen Tour aus dem nahe liegenden Nationalpark kommen.

Da der Tag noch viel Freizeit bietet, fahre ich zum nicht weit entfernten Grutas Park. Es ist unfassbar heiß ich fahre entspannt in T-Shirt, kurzer Hose und Sneakers. Was für ein komisches, aber andererseits angenehmes Gefühl. Jedes auftreffende Insekt tut weh und ich bete, dass mich keine Hornisse erwischt.

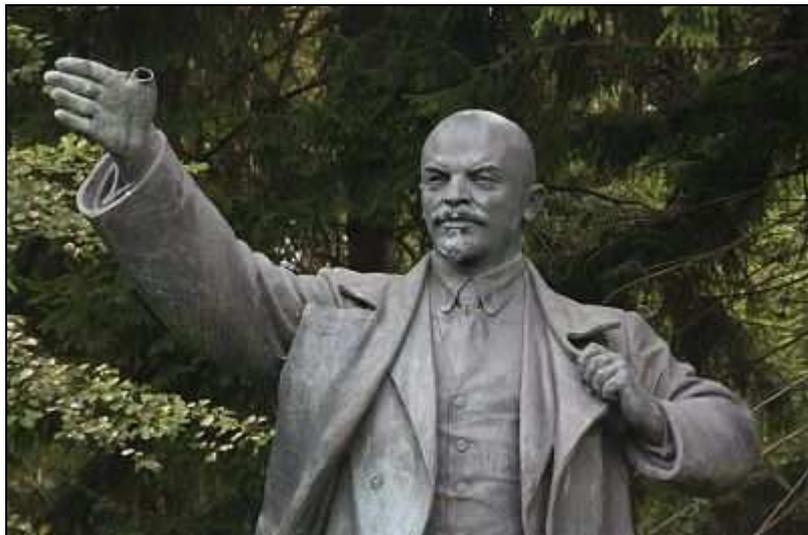
Noch ungewohnt hantiere ich mit der neuen Währung, es geht los auf die kommunistische Reise von Marx, Lenin, KGB-Gründern und litauischen Widerstandskämpfern.



Die Umgebung ist teils sehr beklemmend alte Viehwaggons stehen zwischen den Figuren. Eingefangen von hohen Zäunen mit Stacheldraht und alten Wachtürmen. Da kommt ein komisches Gefühl auf.



Leider kenne ich nicht alle Herren, aber bei manchen kommt der Aha-Effekt. So krauche ich bei der drückenden Schwüle durch den Park, mache mehr Pausen als ich auf den Beinen bin. Drei Eis landen in meinem Magen, die gehoffte Abkühlung kommt leider nicht, wie auch.



Die Idee zu dieser Mahnstätte hatte ein bekannter litauischer Pilz-Millionär, wofür er 2001 sogar den alternativen Nobelpreis bekam.



Was ich unterwegs bemerke, ist, dass ich Magnet aller litauischen Mücken zu sein scheine. Etliche Stiche habe ich schon abbekommen, obwohl ich meist von so was verschont bleibe. Natürlich habe ich mich vergessen mit meiner hochchemischen Insektenkeule einzusprühen. Immer wieder toll zu wissen, was man alles bei hat, aber aus Faulheit dann doch nicht benutzt.



Auf dem Rückweg erkunde ich die Stadt und was sehe ich da: ein hochmodernes Spaßbad mit allem was man braucht.

Ich erkundige mich über Preis, ob man mich versteht. Geht alles klar, mit Badehose, - schlappen und Handtuch bewaffnet geht es ins Badeparadies. Gut 14 Euro für zwei Stunden ist kein Pappenstiel, gerade für mich als reisenden Geizkragen, aber das möchte ich mir nicht entgehen lassen.

Und es lohnt sich. Sieben Rutschen erwarten mich, eine lustiger als die andere und die ganz schnelle Rutsche aus dem achten Stock könnte für meinen Geschmack noch mehr Speed vertragen. War aber schon schnell, so ist es nicht. Zwischendurch wird im Wellenbad entspannt.

Beim Verlassen des Bades trifft mich der Schlag. Es schüttet Eimer draußen, der kurze Gang zum Motorrad würde mich bis auf die Boxershorts durchnässen.

So bin ich im Foyer gefangen, vertreibe mir die Zeit mit leckerer litauischer Schokolade und Pralinen. Nach einer guten Stunde habe ich keine Lust mehr und der Regen hat leicht nachgelassen.

Mit leicht rutschendem Hinterrad geht es zackig zum mobilen Heim zurück. Schnell die Kleidung gewechselt, ich warte das Ende des Unwetters ab.

Eine Kröte gesellt sich auch in die Nähe meines Zeltens und wird sofort abgelichtet.



Irgendwann ist es Abend, ich unterhalte mich mit den Erfurtern, welche zu Fuß, Flugzeug, Bus und Bahn unterwegs sind. Zum Abendessen gibt es lecker Rippchen und andere Köstlichkeiten. Danach geht es an die alkoholischen Getränke, das nicht zu knapp. Etliche Liter Bier und zwei Flaschen leckerer litauischer Wodka werden vernichtet. Mit Katja sitze ich noch die ganze Nacht und quatsche. Ihre Eltern sind schon seit einigen Stunden im Land der Träume verschwunden. Um vier Uhr morgens verschwinden auch wir in unseren Zelten mit einem ordentlichen Wellengang.

Ich erwache noch ziemlich benommen am nächsten Morgen, die Erfurter sind schon startbereit für den Tag und mit Frühstück fertig. Als ich mal das Handy anmache, um die Uhrzeit zu erfahren – eine Armbanduhr habe ich nicht bringt nur Hektik in den Alltag – staune ich nicht schlecht, es ist erst um zehn. Die Erfurter sind aber der Meinung es ist um elf. Nach einigem Hin und Her fragen sie mich, ob ich die Zeitumstellung berücksichtigt habe. Welche Zeitumstellung frage ich?

Ich dachte die ist erst ab Estland oder so. Nun bin ich schlauer, stelle mal Handy und Navi auf die örtliche Zeit um, man kann ja nie wissen.

Nach dem Frühstück habe ich einen Tagesplan. Ich will den Dzūkija-Nationalpark unter die Räder nehmen. Als ich mein erstes Foto an diesem Tag machen will, wundere ich mich über den trüben Blick durch den Sucher. Zum Glück war nur eine Linse am Objektiv beschlagen und mit ungetrübtem Blick kann es losgehen.

Dabei entsteht dieses gute Launebild.



Ja wieder einmal fahre ich sehr leicht bekleidet. Manche mögen mit dem Kopf schütteln, in dem Moment waren mir die Risiken egal, ich genieße die Freiheit und Einsamkeit im Nationalpark. Leider nimmt es nicht jeder Besucher oder auch Einheimischer mit der Sauberkeit genau, hier und da entdecke ich kleine Müllhaufen. Ich kann nur mit dem Kopf schütteln, verstehe dieses respektlose Verhalten nicht. Jedes Bonbonpapier landet bei mir ordentlich im Mülleimer. Eine Tüte habe ich immer dabei, so freut sich Mutter Natur.

Ich halte in Marcinkonys und mache meine erste Pause. Alte Häuser und eine Kirche viel mehr gibt es nicht zu sehen. Die Musik aus der St. Apostel Simon-und-Judas Tadas-Kirche leitet mich. Kurz vorm Eintreten bemerke ich, dass ich hier reichlich fehl am Platze bin, denn es findet gerade eine Beerdigung statt. Mit einem beklemmenden Gefühl geht es weiter durch den Nationalpark.



Viele schöne Pflanzen und Moose kann man abseits der Hauptstraße bewundern. So mache ich öfters eine Verschnaufpause, was mir sehr gut tut, denn es sind über 30°C.



In den Kiefern- und Fichtenwäldern ist es angenehm kühl, ich versacke eine Weile. Irgendwann geht es weiter, ich will einen See finden.



Es geht auf sehr kleine Waldwege, ich verlange mir und der NTV eine Menge ab. Ab und zu geht das Vorderrad flöten. Stürzen tue ich nicht. Mit viel Mut, Gas und Optimismus treibt es mich weiter. In einem kleinen Dorf rast mein Herz wie die Drehzahl nadel eines Zweitaktrenners. Mitten in einer Kurve komme ich in Tiefsand, als wäre das nicht schon genug greift mich ein kleiner wildgewordener Hund an. Mit einem beherzten Gasstoß rette ich mich aus der Situation und der Hund muss eine Menge Dreck schlucken. Ich grinse mir einen unter dem Helm, bin froh als ich wieder alleine bin. Diese Art von lästigen Vierbeinern treffe ich unterwegs noch öfters. An sich können mir diese Trethupen egal sein, aber mit kurzer Hose habe ich doch ein wenig Schiss. Weit und breit keine Menschen. Herrlich.



Einen See finde ich dann doch noch, hier tummeln sich eine handvoll Einheimischer. Mit einem Seil kann man ganz im Stil von Tarzan ins kühle Nass springen. Nun bemerke ich, dass ich zwar ein Handtuch bei habe, aber keine Badehose. Macht nichts, in Boxershorts hüpfte ich vergnügt ins äußerst erfrischende Nass.

Irgendwann fahre ich fast entlang der weißrussischen Grenze aus dem Park heraus, döse mit Katja auf dem Campingplatz rum. Die abendliche Feier steckt uns beiden doch noch in den Knochen.

Ich schlendere noch durch die Stadt, gehe einkaufen und fülle meine finanziellen Mittel auf. Übrigens kann man in Druskininkai schön spazieren gehen, wenn man Lust darauf hat. Viele große Wald- und Parkanlagen laden nur gerade dazu ein.

Hier noch ein optischer Eindruck von der Hitze zurzeit. Ich habe vergessen meine leckeren Gummireis in den Kühlschrank zu tun. Gut, ich gebe es zu – ich war zu faul! So kommt was kommen musste. Zum zweiten Mal habe ich einen großen ungenießbaren Klumpen.



Abends knurrt mein Magen, ich mache mir Eierkuchen und dazu gibt es Pudding, der ist zwar nicht selbst gemacht, aber schmeckt auch.

Bei den Toiletten komme ich mir vor wie im Horrorfilm, der Boden, die Tür und die Fliesen sind teils heftig mit Blut verschmiert. Sieht ziemlich übel aus, ich hoffe der Typ lebt noch. Da ich Angst habe, dass Kinder auf die Idee kommen etwas abzulecken schwinde ich ein paar Tücher und die Spuren sind beseitigt.

Abends sitzen wir wieder zu viert, schauen in die Biergläser, unterhalten uns prächtig. Diesmal streichen wir schon kurz vor eins die Segel.

IV. Litauens Hauptstadt Vilnius – Rom des Ostens

Neuer Tag, neues Glück. Das Wetter meint es gut mit allen Reisenden, es ist knackig heiß und das am Vormittag.

Mit 350 Kilometern auf dem Tageskilometerzähler geht es los, ich nehme für die ersten Kilometer eine Schnellstraße von Druskininkai Richtung Vilnius (Wilna), weil alle anderen Verbindungen zu umständlich sind. Da sollte eine Tankstelle bald kommen.

Unterwegs freue ich mich, dass meine NTV die 80.000 Kilometer erreicht. Bei 400 Kilometern wird mir langsam schwummerig und das nicht nur vor Hitze. Zum Glück finde ich dann bei fast 420 Kilometern auf der Uhr eine Tankstelle. Alles geht gut, nur das Bezahlen ist ein klein wenig umständlich. Der Tankwart will meine EC-Karte nicht, obwohl das Symbol an seiner Tür klebt und ich öfters auf das Gerät auf der Theke zeige. Scheint aber wohl nicht im Betrieb zu sein und so krame ich meine VISA-Karte aus dem Koffer.

Beim Wegschieben von der Zapfsäule will ich nur einen Schubs nach vorne, rutsche dabei mit dem rechten Fuß aus. Meine NTV will nach rechts umfallen und ich halte in Rossi-Schräglage dagegen und lande leicht in den Schläuchen der Zapfsäule. Keine Kratzer und Verletzungen. Ich schnaufe einmal tief durch, dann geht es weiter.

Danach geht es runter von der langweiligen Schnellstraße und ich fahre meine erste gut 20 Kilometer lange Offroad-Passage. Macht richtig Spaß. Nur die gelegentlichen Tiefsandpassagen verursachen bei mir Herzrasen, als wenn ich zwei Pullen Doppelherz auf einmal getrunken hätte.

Wenn man aber Land und Leute hautnah erleben will sage ich mir, muss ich da nun durch und es macht auch Spaß, so ist ist's nicht. Hier mal ein Bild, von einer eher harmlosen Offroadetappe.



Einige Kilometer danach erreiche ich gegen Mittag den Campingplatz in Trakai am Galvesee. Dort staune ich nicht schlecht, als ich vier Motorradfahrer entdeckte, die gerade ihre Zelte aufbauen.

Sofort fahre ich zu den Gleichgesinnten und wir kommen schnell ins Gespräch. Rolf aus Berlin (BMW 1200 GS), Olli aus Altenkirchen (Yamaha Super Tenere), Herbert aus München (BMW 80 GS) und Anke aus Siegen (Honda Transalp) lerne ich kennen, baue mein Zelt auf. Danach beichten sie mir grinsend, dass ich von zwei Holzfällern eingekesselt bin, die in der Nacht ganze Wälder absägen. Mir egal, kann schon nicht so schlimm werden.

Die vier wollen heute noch Vilnius entdecken, nach einer erfrischenden Dusche geht es los. Mir ist das zu hektisch, für Vilnius will ich mir Zeit nehmen. So fahre ich zum Mittelpunkt Europas nördlich von Vilnius. Allzu spektakulär ist es nicht, aber ein tolles Gefühl nach der aktuellen Berechnung am Mittelpunkt des heimischen Kontinents zu stehen. Wer hier Golfen will kann das auf dem Platz gleich nebenan tun, nur zur Info.



Auf dem Rückweg wird es hektisch, die litauische Zivilpolizei zieht einen Fahrer aus dem schwimmenden Verkehr mit quietschenden Reifen. Wirkte fast wie im Action-Streifen aus der Kino-Bude um die Ecke.

Nun will ich mir noch das Wasserschloss in Trakai anschauen, nach einigem Hin-und Herfahren finde ich sogar einen Parkplatz. Alles wird verpackt, ich stapfe leider noch in Stiefeln und Motorradhose am Wasser entlang. Eine kurze Hose habe ich mir nicht eingepackt. Wenigstens schleppe ich nicht noch Helm, Jacke und andere Dinge.



Auf dem Weg zum Schloss kann ich noch diese Hobby-Mönche ablichten. Der Herr freut sich, die Frau nicht so richtig. Ich fand es lustig in dem Moment.



An der Kasse kann ich die Frau davon überzeugen, dass ich Student bin, obwohl ich keinen Ausweis bei habe.

Das Schloss und die Ausstellung sind schön gemacht, nur die Sonne ist gnadenlos und ich glaub ich könnte jetzt sogar Spiegeleier auf meiner Gore-Tex-Hose braten, so warm ist mir. Ein Eis wäre mir lieber. Noch besser: ein kalter Whirlpool, ein Bier und schöne Frauen, aber leider bin ich nicht bei Wunsch-Dir-Was.



Nun wird der iki-Markt gestürmt, ich decke mich mit kühlem Bier (Bier im Laufe des Tages kaufen ist bei den Temperaturen nicht empfehlenswert) und anderen Köstlichkeiten ein. Eine zweite Dusche gönne ich mir und Wäsche waschen ist mal angesagt. Zwischendurch gibt es kleine Snacks in Form von Apfelsine und Co.

Abends als die vier wieder da sind essen wir gemeinsam Abendbrot, unterhalten uns natürlich über Motorradreisen. Dabei kommen viele tolle Geschichten raus. Rolf und Herbert sind zum Beispiel die ersten beiden Motorradfahrer gewesen die offiziell mit dem Motorrad in China eingereist sind. Ja, ihr lest richtig China! Rolf und Herbert haben schon die halbe Welt gesehen, meine Augen fangen im Dunkeln an zu leuchten von den vielen Geschichten, die ich aufsauge. Rolf ist übrigens 69, ist immer noch mit dem Zelt unterwegs. Respekt! Beide sind auch Freunde von Bruno Blum, dem bekannten Weltreisenden Motorradfahrer.

Nebenbei bekomme ich von Anke noch zwei Briefmarken und einige Postkarten geschenkt, die sie nicht mehr brauchen, da sie auf dem Rückweg sind. Wieder einmal treffe ich unkomplizierte, lustige und hilfsbereite Menschen.

Campen macht einfach Spaß. Leider ist der Abend schon um halb elf vorbei, denn die vier sind ziemlich knülle. Olli und Rolf sind schon fleißig am Bäume sägen, jetzt weiß ich warum sich Anke mit ihrem Zelt weiter weg gestellt hat. So schlimm ist es aber auch nicht.

Durch den frühen abendlichen Abgang wachen wir dementsprechend früh auf. Ein lustiges Treiben entsteht, wir sitzen zu fünft am Frühstückstisch der Natur - auf der Wiese. Ich komme recht langsam aus den Latschen, so schaffe ich es nicht einmal aus meiner Schlafshort.



Danach geht alles schnell. Alle vier fangen an zu packen, ich bummele rum und quatsche hier und da. Gegen kurz nach neun heißt es dann Abschied nehmen, Tanja, Rolf, Herbert und Olli fahren weiter Richtung Masuren.

Ich ziehe mich um, fahre in die Innenstadt von Vilnius. Geht erstaunlich gut für eine Hauptstadt und die Fahrweise der Litauer ist angenehm. Kann aber auch daran liegen, dass ich durch Berlin hektische Fahrweisen gewöhnt bin.

In der Flaniermeile 300 Meter von der Kathedrale St. Stanislaus und St. Ladislaus parke ich meine NTV. Dieser Boulevard ist die Lebensader Vilnius. Alles pulsiert, es reihen sich Banken, moderne Hotels und Geschäfte nebeneinander.

Der Kathedralenplatz ist ein beliebter Platz für jung und alt. Die große Fläche lädt Skateboardfahrer ein oder einfach Leute, die entspannen wollen.



Um mir einen ersten Überblick von der Stadt zu machen, bestige ich auf dem 142 Meter hohen Burgberg den Gediminas-Turm. Gediminas war ein bekannter litauischer Großfürst in der litauischen Geschichte. Von hier oben habe ich einen tollen Ausblick über die zahlreichen Kirchen von Vilnius`. Ich genieße die Aussicht so sehr, dass ich vergesse ein paar anständige Fotos zu machen. Die Litauer sagen, dass wenn man nicht auf dem Gediminas-Berg war, dann hat man Vilnius nicht gesehen. Diese Aussage kann ich teilen, denn die Aussicht ist herrlich. Ziemlich planlos laufe ich durch die Altstadt, bis ich in der Touri-Info eine Karte bekomme.

Einige Zeit hänge ich mich an eine deutsche Tourigruppe, schnappe ein paar historische Fakten auf. Jedoch sind mir diese marschierenden Menschenmassen nichts. An der rot flammenden Annakirche mache ich einen Stopp und versuche die 33 unterschiedlichen Ziegel ausfindig zu machen. Ganz schön schwierig.

Eins sei hier gesagt. Ich liebe Kirchen. Deswegen ist Vilnius für mich perfekt: mit mehr als 30 Kirchen kommt keine Langeweile auf.



Danach geht es wieder über die alte Burgstraße mit herrlich kleinen Cafés in Richtung der Universität. Bei dieser tollen Atmosphäre lässt es sich bestimmt sehr gut studieren. Jedoch sind unsere Industriebauten von Ernst Ziesel in Berlin-Oberschöneweide auch nicht zu verachten.

Der alte Lesesaal der Universität ist ein Traum. Hier würde ich Angst haben beim Bücherlesen irgendwas zu zerstören.



Am nebenan liegenden Regierungsplatz mache ich eine erneute Pause und mir fallen die Bettler auf, die wirklich arm sind. Man kennt ja diese Hobby-Bettler die abends dann in ihre Wohnung gehen, um sich irgendwann den pervers großen Flachbildschirm zu kaufen. Diese Leute sehen schon deutlich anders aus. Ein paar Leuten gebe ich eine Spende und es wird sich viel bedankt.

Nach unzählig vielen Kirchen mache ich am Auros-Tor halt, genieße wohlklingende Töne von der gerade angefangenen Mittagsmesse. Die Messe geht sehr lange, meine Füße danken es mir, denn die Socken qualmen schon.

Eine Kirche muss ich mir aber unbedingt noch anschauen, die Kirche der Heiligen Apostel Peter und Paul. Hier soll die prächtigste Stuckansammlung in ganz Europa sein. Von außen eher unscheinbar, tun sich innen über 2000 verschiedenen Motive auf. Wahnsinn!

Da ich ein paar Wochen in einem Stuckateurbetrieb gearbeitet habe, weiß ich um die schwierige handwerkliche Kunst, die hier geleistet wurde. In 20 Jahren haben italienische Meister diese Augenweide erschaffen.



Auf dem Rückweg laufen vor mir drei Betrunkene Männer und ich wechsele die Straße, da ich Angst habe allein von ihrem Atem betrunken zu werden. Die Ausdünstungen sind bei diesen Temperaturen nicht sehr angenehm.

Was noch gesagt werden muss, ist, dass man an Zebrastreifen niemals, wirklich niemals so selbstbewusst loslaufen sollte, wie in Deutschland.

Im Osten scheint es einfach zu viel weiße Farbe zu geben, denn an Zebrastreifen mangelt es nicht. Beachtet werden diese so gut wie nie. In Großstädten ist die Chance höher, dass Autos anhalten, ansonsten heißt es warten oder mutig sein.

Als Letztes steht die von Künstlern und Querdenker 1997 ausgerufene unabhängige Republik Uzupis auf meinem Plan.



Lustig ist, dass man sich einen Einreisestempel in den Pass machen lassen kann. Leider habe ich nur meinen Perso bei – schade.

Auch hier sind etliche Liebesbeweise zu sehen. Unterwegs habe ich viele Brücken gesehen, wo jung verliebte symbolisch ihre Liebe besiegeln, in dem sie ein Schloss anbringen. Eine tolle Idee, wie ich finde.



Als Wahrzeichen Uzupis dient der trompetende Engel, welcher die Erneuerung und die künstlerische Freiheit des Stadtteils symbolisiert.



Bei der Post kaufe ich mir passende Briefmarken und ich beklebe in der kühlen Kathedrale knapp 20 Postkarten. Nebenbei kann ich den Gesängen einer Messe lauschen. Alleine das Frankieren und den Empfänger aufschreiben braucht seine Zeit. Nach fast anderthalb Stunden habe ich es geschafft. Wohl temperiert geht es wieder in die pralle Sonne zurück zum Motorrad.

Unterwegs entdecke ich noch die Skulptur „Fest der drei Musen“ vom Schauspielhaus.



Gegenüber vom Motorrad hat sich die heimische Rollertuning-Szene versammelt, ich werde recht schnell angesprochen. Nach einem längeren Gespräch mache ich mich fahrfertig und zeige der Rollergang einen schönen Drift. Mit quietschendem und ausbrechendem Hinterreifen geht es um die Kurve. Alle Leute gucken, so hinterlasse ich einen guten schwarzen Streifen auf der Straße. Mein Grinsen geht von Ohr zu Ohr, mit einem Winker verabschiede ich mich von den Jugendlichen.

Am Campingplatz habe ich Bierdurst. In nur meiner langen Funktionsunterhose und Badelatschen laufe ich zur Rezeption hoch. In der einen Hand mein Akku-Ladegerät für die Fotokamera in der anderen ein Dosenbier. Ich glaube viel assiger geht es kaum noch. Als ich die Rezeption wieder verlasse steht ein kleiner Camping-Caravan nebenan mit deutschem Nummernschild. An sich nichts Besonderes, bloß friemelt gerade eine Person an der rechten Tür herum. Da man als Camper unter sich ist, schaut der eine beim Anderen nach dem Rechten. Nach einigen Sekunden merke ich – falscher Alarm.

Mich grinst eine hübsche junge Frau an, ich grinse zurück. Genau in dem Moment frage ich mich, wieso ich gerade jetzt so beschissen gekleidet bin. Ich winke einmal lustig rüber und ein Wink kommt zurück.

Danach überlege ich wieder was ich so die nächsten Tage anstellen will. Nach Lettland fahren, oder erst nach Kaunas? So richtig kann ich mich noch nicht entscheiden, ich verschiebe es auf den Abend.

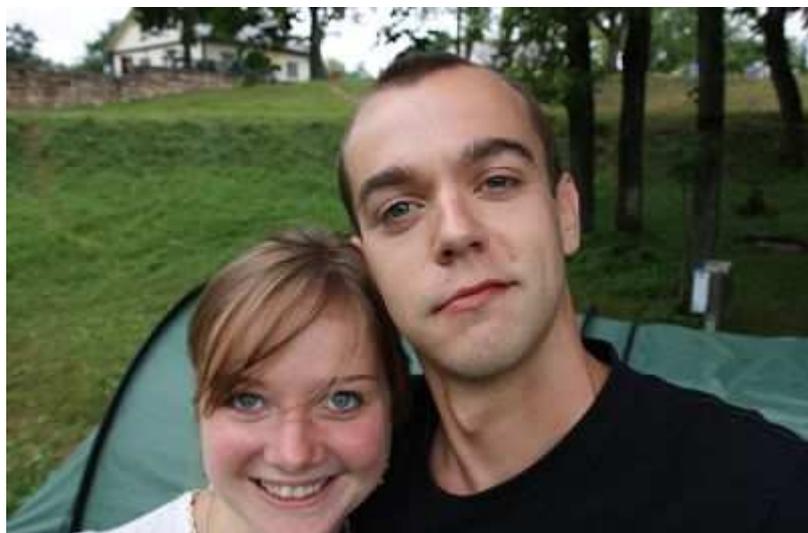


Nach dem Abwasch halte ich bei den neu Angekommenen, in der Nähe von Frankfurt am Main lebenden, Reisenden an. Anjuli heißt die junge Frau, reist mit ihren Eltern und kommt gerade aus Skandinavien. Sie hat gerade ihr Abi fertig gemacht, ist ab Ende August für acht Monate in Indien. Dort ist sie für eine internationale Hilfsorganisation tätig, wird Kinder in einer Schule unterrichten.

Wir verstehen uns beide sofort, quatschen was das Zeug hält. Anju reist auch gerne und hat schon halb Europa abgegrast. Wir erzählen uns gegenseitig wo wir waren, was wir mögen und kommen auch auf ganz andere Themen. Die Zeit vergeht wie im Fluge und um elf gehen wir schlafen, da ein Gewitter unsere Gespräche abrupt beendet.

V. Kaunas und die Sache mit dem Ohr

Morgens geht die Plauderstunde weiter, ich bekomme ein warmes kleines Brötchen von Anju geschenkt.



Sie erinnerte sich, dass ich jetzt schon das einheimische Kümmelbrot satt habe. Im Innenzelt hat sich wieder einmal eine Kröte versteckt, eine Katze isst meine Frühstücksreste, so bleibt nichts liegen.



Beide verabreden wir uns so halb in Kaunas, wo sich unsere Wege vielleicht wieder kreuzen. Ich fahre über die Schnellstraße nach Kaunas, denn alle anderen Wege sind mir zu umständlich.

Die Langeweile auf der Straße wird mir von einem voll beladenen Auto genommen, in dem mir alle Insassen fröhlich zuwinken. Ich winke zurück, sie fahren immer vor und neben mir und ich werde bestaunt. Am Ende fotografiert die eine junge Frau mich noch.

Die Zeltplatzsuche ist ein klein wenig nervig, denn der City-Campingplatz ist mir zu teuer und zu laut (liegt direkt an zwei Schnellstraßen).

In Rumšiškės, um der Ecke des Freilichtmuseums, kann ich mein Zelt neben einem Restaurant am See aufschlagen. Das für läppische 10 Litas die Nacht (ca. drei Euro). Gut, eine Dusche gibt es nicht, aber das wird schon.

Danach fahre ich in die Innenstadt von Kaunas, stelle meine NTV mitten in der Flaniermeile ab.

Bei der Garnisonskirche drehe ich mich gerade um, da grinst mich Anju an. Was für ein Zufall. Sie wollen etwas zu Mittag essen, ich erkunde die Stadt.



Kaunas ist noch lange nicht so eindrucksvoll wie Vilnius, jedoch hat die Flaniermeile auch was. Unterwegs treffe ich Anju und ihre Eltern wieder. Wir laufen alleine weiter, beobachten das Treiben der Leute auf einer Parkbank.

Wir laufen noch an dem Rathaus, im Volksmund „Weißer Schwan“ genannt, vorbei, welche man stark mit einer Kirche verwechseln kann. Man kann fast stündlich Hochzeiten beobachten, denn die Litauer lieben es sich hier trauen zu lassen.



Danach verabschiedete ich mich von Anju und ihren Eltern, denn sie wollen weiter Richtung Klaipėda (Memel) fahren.

Zurück bei meiner Bleibe ist eine Menge los, der Nachbar schlachtet ein Schwein, es quiekt aus jedem Loch des Stalles.

Ich schreibe noch meinen Eltern, Anju und einem Kumpel eine SMS, verbringe den Abend irgendwie mit Nichtstun.

Nächsten Morgen schreibt mir Anju zurück. Ich erfahre, dass sie ein paar Tage auf der Kurischen Nehrung verbringen werden. Ich überlege daraufhin, wie ich meine weitere Reise gestalten werde. Dabei bemerke ich, dass es vielleicht doch besser ist erst die Westküste Litauens und Lettlands lang zu fahren, dann muss ich später nicht kreuz und quer durchs Land. Eigentlich wollte ich demnächst nach Riga, aber so verschiebe ich dies auf später.

Beim Frühstück geht mir das Kümmelbrot auf die Nerven, es gibt eher Obst und der Rest an Brot landet im Mülleimer.

Heute ziehe ich meine Unterhose, T-Shirt und Socken den dritten oder vierten Tag an, genau weiß ich das nicht mehr. Macht aber nichts, denn duschen ist eh nicht drin. In den See würde ich nicht freiwillig springen, wovon mir auch abgeraten wurde. So fahre ich die paar Meter mit dem Motorrad zum Freilichtmuseum. Hätte ich vielleicht eher laufen sollen: ... *hätte hätte Fahrradkette...*

Beim Absetzen des Helmes bemerke ich nicht, dass ich mir mit dem Polster das rechte Ohr nach vorne klappe. Bei den Wangenpolstern angekommen geht nichts mehr. Der Shoei-Helm sitzt fest. Und wie!

Ich versuche den Helm wieder zurück zu rütteln, aber es schmerzt gewaltig am Ohr. Eine Flex um mich zu befreien habe ich gerade nicht parat, so heißt es abreißen.

Autsch das tat weh und wie. Aber mein Ohr ist noch dran, soweit ich das erfühlen kann. Und schon geht es los ins flächenmäßig größte Freilichtmuseum Europas. Scheint jedoch das Einzige zu sein, womit man protzen kann, denn das erwartet mich fast am Anfang.



Einige Gebäude sind noch in der Renovierungs-Umbauphase und nicht sehr ansehnlich.

Es ist so schwül, dass selbst die Pferde am Boden liegen und schlapp machen.



In den Holzhütten ist es dafür angenehm und romantisch.



Hier mal ein Bild von mir. Zum Glück kann man mich nicht riechen...



Toll finde ich diese alten Hütten, die einen besonderen Charme auf mich versprühen. So ein Gebäude innen mit modernen architektonischen Mitteln zu verbinden, wäre bestimmt eine tolle Sache.



Eine Pferdekutsche bekomme ich noch vor die Linse, verlasse doch enttäuscht die weitläufige Anlage.

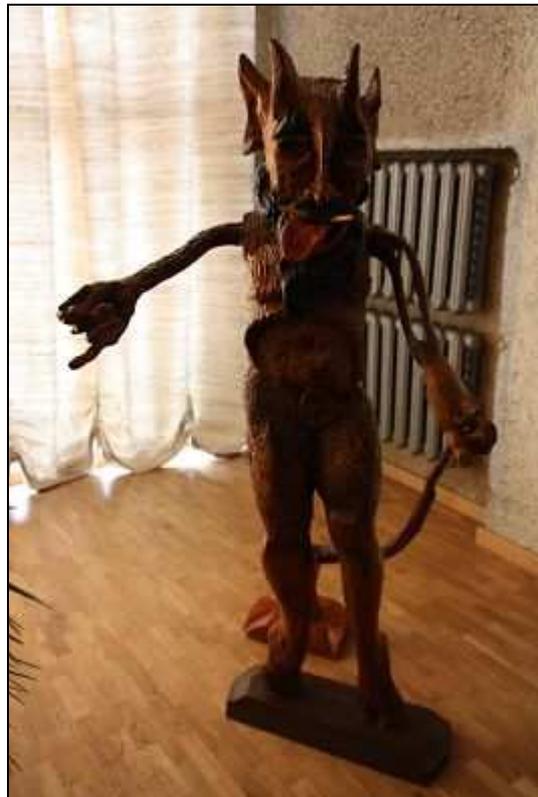


Auf dem Rückweg treffe ich ein Ehepaar aus München und wir machen noch eine bayrische Brotzeit und ich fahre zurück zum Zelt.

Was nun? Eigentlich hatte ich für das Museum einen ganzen Tag eingeplant und es ist gerade mal früher Nachmittag. Mal sehen was der Reiseführer so sagt. Beim Teufelsmuseum bleibe ich hängen, will dieses in Kaunas besuchen.

Dieses Museum ist klein, aber fein. Man kann in Erfahrung bringen, dass der Teufel nicht nur für das Böse steht. In einigen Ländern ist er ein Schutzpatron für Handwerker und Farmer. In Venezuela wird er als Wettergott angebetet.

Fotos darf ich leider keine machen, doch als keiner guckt schaffe ich es eine Figur zu knipsen.



Nun suche ich etwas, um mal Finanzen und andere Dinge im Internet zu checken. Zehn Tage habe ich es ohne ausgehalten, auch keine Sekunde vermisst.

Im „Hotel inn“ darf ich kostenlos an den Rechner, Geld ist ausreichend da und auch sonst ist nichts Wichtiges per Mail eingetrudelt.

Zurück am „Campingplatz“ kühle ich mein Ohr, denn es ist dick geworden. *Wird schon wieder werden* sage ich mir. Ein älterer Herr gesellt sich zu mir und wir unterhalten uns mit Händen und Füßen, ich zeige ihm wo ich herkomme.

Danach heißt es faulenzten, faulenzten und die Servierten für meine Stirn verbrauchen. Es ist richtig warm, für eine Dusche würde ich langsam töten.

Auf der zwei Quadratmeter kleinen Toilette mache ich eine Katzenwäsche mit meinem Universallappen. Dieser ist für viele Sachen gut. Motorrad abtrocknen, sauber machen, Mund abwischen etc.

So vergeht die Zeit und ich denke wieder mal über meine Erlebnisse, mich selbst und anderes nach. Irgendwann lande ich im Zelt und ein ordentliches Gewitter geht los.

VI. Die Suche nach einem Krankenhaus

Am nächsten Morgen bin ich froh, dass nach dem heftigen nächtlichen Sturm mein Zelt noch steht. Dafür macht mein Ohr mehr Probleme beim Helm aufsetzen. Ich muss die Wangenpolster rausnehmen, ansonsten komme ich nicht in den Helm. *Das kann noch lustig werden* denke ich mir – noch weiß ich nicht, was mir noch blüht.

Heute geht es nach Klaipėda, der einzigen Hafenstadt Litauens. Unterwegs will ich noch dem Berg der Kreuze einen Besuch abstatten.



Der Berg der Kreuze ist ein Wallfahrtsort, wo Pilger ein Kreuz aufstellen, Dank oder einen Wunsch äußern. Über 50.000 Kreuze befinden sich hier. Für mich als Atheist eine kuriose Kulisse, mehr auch nicht. Lange bleibe ich nicht, denn ich vermisse den Fahrtwind, denn es ist unangenehm schwül.



Unterwegs halte ich meine Augen offen und versuche ein geöffnetes Krankenhaus zu finden. Dies ist schwieriger als ich gedacht hätte und alle kleinen Kliniken haben hier am Samstag zu. So fahre ich ohne ärztliche Hilfe bis nach Klaipėda.

Der Campingplatz ist genial. Endlich wieder Campingflair, super Sanis, eine Küche, Aufenthaltsraum. Hier wurde auch endlich mal richtig an zeltende Personen gedacht, wenn das Wetter nicht so mitspielt. Der Platz wurde erst Mitte 2009 eröffnet wie ich erfahre, ist also brandneu.

Ich schließe gleich Bekanntschaften mit meinen niederländischen Zeltnachbarn und einer deutschen Familie aus Dormagen.

In der Info vom Campingplatz hilft mir der Mitarbeiter beim Suchen eines Krankenhauses, ich bekomme einen Stadtplan und er sagt mir das Wetter für die nächsten Tage. Ab morgen wohl die Sinnflut. Keine guten Aussichten, aber er meint in Klaipėda wechselt das Wetter stündlich.

Mit Karte, Navi und allen Unterlagen bewaffnet geht es zum ersten Krankenhaus. Dies ist leider eine Privatklinik und ich werde nicht angenommen. Drei Litauer helfen mir weiter, schicken mich ins nächste Hospital.

Hier hilft mir eine sehr liebe Frau durch die ewig langen Gänge des großen Gebäudekomplexes. Leider ist hier die Chirurgie nicht besetzt und ich muss weiter. Im Dritten das gleiche, ich werde erneut weggeschickt.

In einer Poliklinik habe ich endlich Erfolg und schildere mein Problem. Ohr gequetscht, angeschwollen und Blut zwischen den Hautpartien.

Mit dem Arzt rede ich Englisch, nach einiger Zeit meint er: „Wir können auch Deutsch miteinander sprechen.“. Auch gut, wir sind uns einig, dass mein Ohr aufgeschnitten werden muss.

Die Ohrenärztin sieht das leider anders: meint, es sei nur ein Hämatom und ich bekomme ein Rezept in die Hand gedrückt.

Zurück am Motorrad dann eine sehr lustige Begebenheit. Sechs in weiß gekleidete Frauen und Männer stehen um mein Motorrad, ich werde sofort angesprochen, ob ich Englisch kann. Logo! Sie freuen sich, meinen sie bräuchten mein Motorrad.

Selber fahren oder hinten drauf ist ihnen zu gefährlich. Sie drehen ein Geburtstagsvideo für eine Freundin und wollen noch Geschwindigkeit nachstellen. Einer der Männer bekommt meinen Helm, imitiert mehr schlecht als recht Motorengeräusche. Ich meine, wir können die Mühle auch anmachen, alle sind hell auf begeistert.

Ich freue mich, dass meine NTV auch im Ausland zu was Nütze ist und will langsam wieder einpacken. Dabei werde ich eingeweiht, dass sie noch etwas mit mir vorhaben. Ich soll der Dame zum Geburtstag gratulieren. Und zwar nicht auf Englisch, wie ich anfänglich naiv denke, nein auf litauisch.

Stift und Zettel sind schnell organisiert, ich bekomme meinen ersten litauischen Sprachcrashkurs.

„Su gimtadieniu Matai!“ soll ich in die Kamera brüllen. Klappt ganz gut, nach drei Durchläufen sind alle zufrieden.



Zum Dank bekomme ich zwei Bier spendiert.



Hier bin ich noch guter Dinge was mein Ohr angeht.



Nun heißt es die einzig noch offene Apotheke in der Stadt zu finden und es dauert eine Zeit bis dies gemeistert ist. Bekommen tue ich ein Dolobene-Kühlgel und Anti-Allergietabletten. *Wow* denke ich mir, dass soll mir jetzt helfen. Eine Axt hätte es auch getan.

Mit einem heftigen Gewitter im Nacken rase ich wie ein Gaskranker mit mehr als 100 durch die Stadt. Bloß nicht nass werden heißt die Devise, es klappt ganz gut. Ab in den Aufenthaltsraum, welcher gut gefüllt ist. Und genau in dem Moment gießt es aus Eimern, mir egal, wir sitzen im Trockenen. Der Abend vergeht mit Kochen, quatschen und Spiele spielen. Mit Moritz aus Wien unterhalte ich mich noch bis tief in die Nacht. Moritz ist zu Fuß mit einem kleinen Rucksack unterwegs. Per Couchsurfing sucht er sich meist die Unterkünfte. Heute wurde es mal ein Campingplatz.

Beide sind wir irgendwann müde, ich biete Moritz noch an in meinem Zelt mit zu schlafen, denn er hat kein Zelt. Dankend lehnt er ab, meint im Aufenthaltsraum ist genug Platz. Schlafmatte und -sack hat er wenigstens.

Der nächste Morgen sieht noch ganz gut aus. Durch die warme Luft aus Russland und die kalte aus Litauen ist das Wetter hier so beständig, wie die Chance einen 6er im Lotto zu gewinnen. Moritz ist auch schon auf den Beinen. Ich fahre in die Altstadt und bin ein wenig enttäuscht. Klaipėda besteht an sich aus einer großen Hauptstraße, die Altstadt ist überschaubar. Ich entdecke noch den bekannten Drachen mit einer tollen Geschichte.

„Der Drache“ gilt als die mystische Verewigung der Legende der Herkunft der Stadt Klaipėda. Der Legende nach suchten zwei Brüder nach einem Platz für die Stadt Klaipėda. Sie trennten sich und suchten auf unterschiedlichen Wegen, dabei verschwand einer von ihnen. Sein Bruder fand nur noch Spuren, die einem Drachenfuß glichen. An dieser Stelle entstand später, zum Andenken an den verschollenen Bruder, die Stadt Klaipėda. „Der Drache“ soll daran erinnern.

Witzig ist, dass der Drache als Regenrinne dient. Das ablaufende Wasser spritzt aus seinem Rachen.



Zum Hafen laufe ich, hier herrscht reges Treiben. Cool finde ich noch die Statue, die mich an Herr der Ringe erinnert. Was sie genau darstellt bekomme ich leider nicht heraus.



Fahrradfahrer sieht man hier auch Unmengen, was die vielen Verleihstände erklärt.



Weiter geht es Richtung Plungè zum Kuriositäten Museum. Ich drücke unterwegs die Daumen, dass es nicht anfängt zu regnen. Ganz verlässt mich mein Glück nicht, ich fahre nur in einem leichten Nieselregen. Unterwegs werde ich schon wieder aus einem Auto raus fotografiert.

Auch nehme ich eine unfreiwillige Dusche. Ich fahre auf eine große Pfütze zu und denke mir noch: „Was hat Papa immer gesagt? Fahre niemals durch Pfützen, wo du nicht weißt wie tief die sind.“. Zu spät! Volle Kanone geht es durch die Wassermassen, es ist tief. Mit Schmackes schaffe ich es, mein Vorderrad schwimmt leicht auf. Die Wucht ist so groß, dass es mir die Füße von den Rasten haut und das Wasser spritzt über meinen Helm.

Im Museum angekommen packe ich den Regenschirm aus, die Spiegelreflexkamera soll nicht nass werden.



Die Skulpturen, Figuren, Steine und andere angesammelte Dinge sind lustig.



Auf dem Rückweg entdeckte ich noch diese Fabrikanlage, die bestimmt jeder deutschen Norm widerspricht. Alleine diese vertrauenseinweckende Außentreppe sagt alles.



Auf einer von Klaipėdas Hauptstraßen sammelt sich gerade ein Haufen polnischer Rocker mit dicken Choppern. In klassischer Pose wird die ganze Straße mit Burnouts vernebelt, ich sehe nichts mehr. So was traue ich mich nicht im Ausland, auch der Reifen muss noch eine Weile halten.

Nach einer erfrischenden Dusche und Rasur bin ich wieder zivilisiert, packe alle Sachen zusammen, quartiere mich im Aufenthaltsraum ein. Von den niederländischen Zeltern bekomme ich ein Buch „Einkehr zum tödlichen Frieden“, ein Eifel-Krimi von Martina Kempff ausgeliehen. Pünktlich dazu fängt es wieder an zu Regnen und hält den restlichen Tag so an. Eine Stunde verbringe ich im Internet, bei dem Wetter kann man das schon einmal machen. Der junge Campingwart bemerkt, dass ich der junge Motorradfahrer bin und sofort werde ich ausgefragt. Wo ich herkomme, was ich mache und Vieles mehr. Er selber fragt auch welche Motorräder gut sind, denn er will später einmal selber Motorrad fahren. Stolz zeigt er mir seinen eigenen Fiat, erzählt aus seinem Leben. Pranas und ich verstehen uns prächtig.

Als ich fürs Internet bezahlen will, lehnt er dankend ab, meint für die vielen Infos müsste er zahlen. So unterhalten wir uns noch eine Weile, bis mein Magen grummelt.

Beim Essen fragt mich ein anderer Niederländer, ob ich ein paar Motorradmagazine haben will. Da sage ich nicht nein, denn was zu lesen habe ich schon einige Male vermisst. Drei Magazine suche ich mir aus. Mit viel Mühe versteht man sogar den Text. Um zehn Uhr Abends bin ich alleine, alle anderen sind schon schlafen. Es regnet immer noch, ich mache einen geordneten Rückzug zum Zelt.

Dort will ich noch das geliehene Buch zurückgeben, denn die Niederländer fahren morgen mit der Fähre zurück Richtung Amsterdam. Bei der abendlichen Unterhaltung bekomme ich nebenbei das Buch geschenkt mit der Begründung: „Du bist ja noch eine Weile unterwegs.“

Ich freue mich riesig, so sitze ich im Zelt und hänge noch mein Handtuch und Socken auf.



VII. Auf der Kurischen Nehrung – Einfach nur traumhaft

Die Regengüsse und Gewitter sind überstanden. Es geht auf die Nehrung. Zuvor hole ich mir im Krankenhaus eine Rechnung ab, um später das Geld wieder zu bekommen.

In Klaipėda bekomme ich dieses komische Ungewissheitsflattern. Gibt es auf der Nehrung eine Tankstelle? Also schnell noch einmal Tanken. Ich suche diese Straße auf der Karte, bis ich auf die Idee komme mal mein Garmin Zumo zu fragen. Dabei merke ich, dass ich eine Fähre zur Nehrung nehmen muss. Wusste ich bis hier hin nicht.

Die Fährüberfahrt dauert nicht lange, ich sehe noch ein paar nicht geschundene Schiffe, schon stehe ich auf der Nehrung.



Was für ein tolles Stückchen Erde. Malerische Kiefernwälder, tolle Strände und wenige kleine Fischerdörfer begegnen einem hier.

Doch davor muss man noch eine Schranke überwinden. Hier steht so eine Art Ranger, man zahlt für die Benutzung (20 Litas) der Hauptstraße. Erst danach fällt mir ein, dass ich außer etwas zu trinken nichts an Essen habe, hoffentlich gibt's hier irgendwo einen Supermarkt!?

Ich genieße die schön zu fahrende Straße, die 70-kmh-Schilder muss man dabei ausblenden, dann klappt es auch mit dem Fahrspaß.

Ich träume vor mich hin, mir fällt ein blaues Auto mit deutschem Kennzeichen in der Gegenspur auf. *Kenn ich doch* geht es mir durch den Kopf, es macht klick ich bemerke, dass gerade Anju und ihre Eltern an mir vorbei fahren.

Also ankern bis die Gabel staucht und mit Schmackes hinterher. Fünf Autos werden in einem Rutsch überholt, der Tacho zeigt knappe 150 (bei erlaubten 70), so finde ich schnell Anschluss.

Beim Überholen winke ich lustig ins Auto, nutze die nächste Gelegenheit zum Anhalten. Am Straßenrand plauschen wir eine Runde, ich werde beruhigt: in Nida gibt es den einzigen Supermarkt. Anju bemerkt den Ballon an meinem Ohr, ich reiße mich zusammen, was schwer ist, denn die Schmerzen sind höllisch.

Nun geht es zum Zeltplatz, es ist Mittag und ich baue mein Zelt in der Hitze auf. In Nida gehe ich einkaufen, lerne die Stadt kennen.



Bei einer Erkundungstour des Platzes treffe ich Ralf und Tanja aus dem Norden Deutschlands.

Sofort tun wir uns zusammen, es wird Kaffee gekocht und Bier getrunken.



Beide sind super unkompliziert, wir verstehen uns glänzend und haben beide eine Menge zu erzählen. Tanja und Ralf sind ungefähr die gleiche Strecke auf einer Yamaha TDM gefahren wie ich, so führen die Spuren zueinander.

Ralf ist in seinem Leben viel auf See und mit dem Truck gereist, Tanja war mal für ein paar Jahre in England, so wird der Tag nicht langweilig – zu erzählen gibt es reichlich.

Bei dem bomben Wetter versteht es sich von selbst, dass wir uns an den Strand legen. Wir machen Blödsinn, toben im Wasser, genießen die hohen Wellen, lassen uns treiben. Es ist herrlich, ich spanne richtig aus. Nicht, dass meine Reise bis hierhin stressig wäre, aber so ein Nachmittag am Strand ist Erholung pur.



Und ja auch Reisen kann anstrengend sein!

Unterwegs treffen wir noch einen Deutschen mit seinen drei Töchtern, welche den Bus nach Russland verpasst haben. Leider können wir mit einem Fahrzeug nicht dienen, dazu sind wir noch leicht angetrunken. Später erfahren wir noch, dass sie es doch noch irgendwie geschafft haben.

Zurück am Campingplatz treffen wir Thierry auf seiner BMW F 650 GS, welcher gerade angekommen ist. Thierry kommt aus einer kleinen Stadt nahe des Mount Blanc. Er hat wie ich ungefähr zwei Monate Zeit, nimmt sich dafür aber für meinen Geschmack sehr viel vor. Außer Westeuropa will er alles andere unseres alten Kontinents abfahren.

Abends sitzen wir zu viert zusammen, unterhalten uns, kochen ein leckeres Abendmahl. Tanja besucht das Zelt früher, denn ihr letztes nächtliches Treffen mit Einheimischen endete in einem haltlosen Trinkgelage, die Folgen sind wohl immer noch nicht ganz überwunden.

Die Nacht ist für mich die Hölle, ich schlafe fast gar nicht. Mein Ohr pocht, schmerzt und ich laufe ab und zu einfach auf dem Campingplatz rum, um mich zu beschäftigen.

Das Erste, was ich am nächsten Morgen mache, mich zu erkundigen, wo das nächste Krankenhaus ist. Ich habe Glück in Nida gibt es wohl eins.

Ich genieße den guten Morgenkaffee, die Sonnenstrahlen wärmen zusätzlich.



Meine Laune steigt langsam wieder, ich unterdrücke die Schmerzen. Thierry will schon wieder weiter düsen, sein Zeitplan ist eng gestrickt. Zum Glück habe ich nicht mal einen... Wir können ihn noch davon zu überzeugen, dass wenn man auf der Nehrung war, wenigstens die bekannte Parniddener Düne gesehen haben sollte. Mich erwischt man beim Festhalten, wie wir vor der Düne posieren.



Wie man sieht, es ist sehr warm. Es ist Vormittag.



Wir laufen ein wenig an der Düne entlang, saugen die Sonnenstrahlen auf, lassen die Seele baumeln.



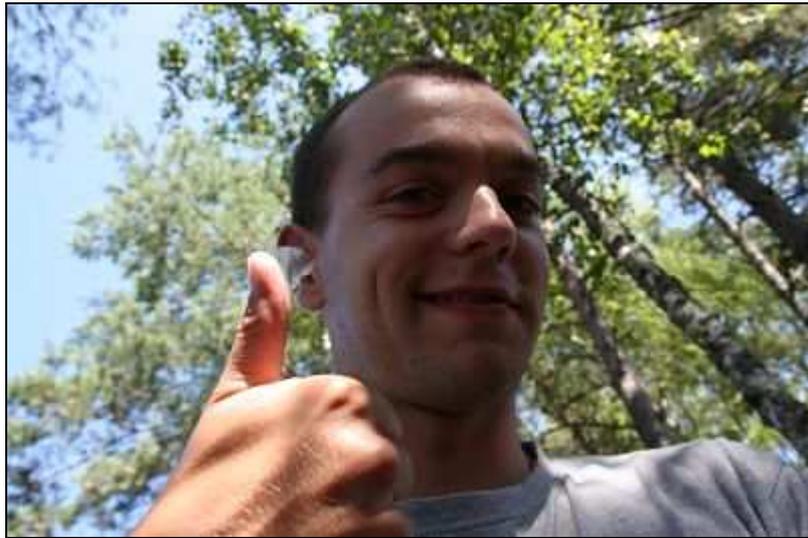
Danach ist Thierry schnell am Packen und fix weg. Tanja und Ralf lassen sich mehr Zeit, fahren aber auch heute ab. Ich suche das Krankenhaus in Nida auf. Wer dieses Mal sucht, es ist ziemlich neben der Polizei an der Hauptstraße.

Dort ist man sich uneinig was man mit mir macht. Auch die Ärztin weiß nicht so recht was zu tun ist. *Schöne Aussichten* denke ich mir. Nach einiger Zeit kommt ein recht junger Rettungsassistent, ich erkläre ihm alles noch einmal auf Englisch und es folgen Taten. Er will mir das Blut aus dem Ohr mit einer Spritze raussaugen. *Klingt gut* denke ich mir.

Der Einstichschmerz ist ok, jedoch falle ich fast vom Stuhl, als er die Nadel einmal drehen muss.

Ich bekomme ein paar Pflaster und Wasserverbot im Kopfbereich für die nächsten drei Tage. Na toll, dass bei dem schönen Wetter. Egal, dafür ist der Ballon weg.

Nur 30 Litas ärmer verlasse ich die kleine Klinik.



Bald habe ich mein Date am Nachmittag am Hafen von Nida mit Anju. Die Zeit dazwischen vertreibe ich mir mit Motorrad fahren, unanständig wie ich bin wieder einmal in kurzer Hose. Wieder zurück am Hafen treffe ich Anju, wir schlendern zu zweit an der Stadtpromenade am Wasser entlang. In einem schönen Café gibt es leckeren einheimischen Kuchen und Cappuccino. Wir haben uns eine Menge zu erzählen, die Zeit vergeht im Fluge. Anju kennt einen recht leeren Strandbereich der Nehrung, so laufen wir los.

Die Bäume spenden angenehm Schatten. Unterwegs stichele ich Anju ein wenig, denn sie meint es ist nicht mehr weit. Nach gefühlten 20 Kilometern sind wir angekommen, es geht ab ins Wasser.

Ich plansche bis zum Bauchnabel, denn eine Entzündung will ich mir nicht auch noch einfangen. Vielleicht aber doch keine schlechte Idee, so fault das Ohr ab und ich habe eine Sorge weniger. Auch keine Option, als ich noch einmal drüber nachdenke. Durch fiese Wasserattacken von Anju werde ich aus meinem Grübeln gerissen.

Am Strand sitzend genießen wir die Einsamkeit, die Stille und lauschen dem Rauschen des Meeres. Wir fragen uns beide, wieso wir uns nicht schon früher getroffen haben. Ja man ist verliebt, die Zeit vergeht viel zu schnell am Strand. Am Abend laufen wir zurück nach Nida, der Abschied fällt schwer. Ein wenig können wir diesen herauszögern, nützt aber alles nichts. Der Autor schweigt und genießt.

Zurück am Campingplatz bin ich überrascht. Wo ich vorher fast alleine als Zelter stand, ist regelrecht eine Zeltinvasion ausgebrochen. Ich lerne meine Zeltnachbarn kennen Aline und Ivonne. Zwei Französinen aus Paris.

Zwischendurch unterhalte ich mich noch mit vier Radfahrern aus Deutschland. Am Abend spiele ich mit den Französinen Karten. Aline grinst mich permanent an, ich grinse zurück. Hat wohl ein Auge auf mich geworfen, denn es kommen teils eindeutige Kommentare. Mir egal, da sie mich nicht anspricht. Zum Glück kann ich Englisch mit den beiden sprechen, bei Franzosen nicht immer verständlich.

Bis halb zwölf spielen wir Karten, sie fragen mich was ich morgen mache. Als ich erzähle, dass ich es noch nicht ganz weiß, gucken sie mich verdutzt an. Ich meine nur, dass ich wohl morgen weiterfahren werde, wohin und wo lang werde ich morgen ausknobeln.

VIII. Kleine Hügel, verschlafene Orte und Militärgelände

In der Nacht habe ich mich entschieden, es geht nach Liepāja (Libau). Nach einem super Schlaf stehe ich früh auf, bei den Französischen ist noch alles still.

Auf der Nehrung fahre ich ungewohnt vollbepackt mit der NTV Richtung Fähr. Die Straße ist wunderbar leer, so kann ich es nach der Reifenaufwärmphase kurz eine Runde fliegen lassen, allzu lange dauert es nicht, mich ermahnt mein Gewissen.

Kurz vor Palanga werde ich erneut aus einem vollbesetzten Auto fotografiert. Bepackte Motorräder scheinen hier wohl noch nicht ganz alltäglich zu sein. Man winkt mir freundlich zu, alle freuen sich, ich mit eingeschlossen. Patrick aus Helsinki sagt mir ab, eigentlich wollte ich unterwegs ihm einen Besuch abstatten. Leider muss er aus geschäftlichen Gründen für vier Wochen nach Kuala Lumpur. Das wird wohl nichts – schade!

Anju schreibt mir auch, ich habe Herzschmerzen, erinnere mich an die tolle Zeit, erreiche die verschlafene lettische Grenze. Ich überquere die Grenze, Anju fährt mit der Fähre zurück nach Deutschland. So trennen sich die Wege. Liepāja ist eine kleine Stadt, die aber ein paar Dinge zu bieten hat. Die Altstadt ist überschaubar, lädt zum Einkaufen, Bummeln und Verweilen ein.



Das Universitätsgebäude liegt im Herzen der Stadt, ein Besuch des Gebäudes lohnt. Eigentlich wollte ich nur einen Platz zum Abkühlen suchen, aber das Innere der Uni hat auch seine Reize.



Auch eine wunderschöne Orgel, die bis 1912 die Größte auf der Welt war und heute noch zu den Größten in Europa zählt. Zu finden ist dieses Meisterwerk in der Dreifaltigkeitskirche. Für einen Lats kann man den Kirchturm besteigen, die tolle Aussicht genießen.



Danach mache ich eine Pause im bekannten 1st Rock Cafe, dem ersten Rock-Cafe Lettlands. Endlich mal wieder gute Musik, die Leute sind jung, lustig und ich unterhalte mich mit ein paar der schrägen Typen.



Jetzt packt mich der Hunger, ich bin am Markt angekommen, in diesem Gebäude finde ich alles was ich brauche.



Auf dem Campingplatz zurück mache ich Bekanntschaft mit einem deutschen Ehepaar und dessen quirligen Schäferhund Zorro. Dabei kann ich noch den Laptop wieder W-Lan fit bekommen.

Danach bin ich groggy, soviel Fahrerei bin ich nicht mehr gewohnt gewesen, obwohl es nur 150 Kilometer heute waren. Am Strand faulenze ich, mache ein Schläfchen und das mit nicht einmal 25 Jahren, wie peinlich. Die Polizei mit ihrem klapprigen Auto reißt mich aus dem Schlaf, als sie den Strand langeiern. Danach koche ich mir Abendbrot. Lecker Fleisch mit Reis und Brühe und ein wenig Gemüse. Sehr lecker!



Beim Verputzen der Mahlzeit braust auch noch ein Motorradfahrer mit einer XT 600 am Strand entlang. Einfach nur herrlich hier zu sitzen, die Sonne zu genießen und einen vollen Bauch zu haben. Auf dem Rückweg werde ich von einem litauischen Pärchen angesprochen. Ob ich Zeit für ein paar Bierchen habe, fragt mich Tomas. Da sagt man nicht nein, wir sitzen zu dritt da und seine Freundin Irena tischt eine hausgemachte Wurst ihrer Mutter auf. Dazu gibt es Gurke aus dem heimischen Garten, Etwas, das aussieht wie Chips, aber um Längen besser schmeckt. Die beiden kommen aus einem kleinen Dorf zwischen Kaunas und Vilnius, leben zurzeit aber in der Hauptstadt Litauens. Tomas erzählt mir, dass er eine BMW 1200 GS fährt, aber leider nicht die Zeit findet einmal weiter weg zu fahren. Er beneidet mich, ich ermutige ihn mal etwas länger weg zu fahren, man muss es nur wollen.

Die Wurst ist übrigens der Hammer, bevor ich es vergesse zu erzählen. So was habe ich in meinem Leben noch nicht gegessen. Komisch sieht sie schon aus, ich wurde auch von Irena gewarnt, der Geschmack ist eine Wucht. Selbst die großen Fettstücke sind ein purer Genuss. Eigentlich bin ich schon längst pappesatt, werde aber immer wieder aufgefordert was zu nehmen. Am Ende haben wir zu dritt ca. zwei Kilo Wurst vertilgt. Dazu noch einige nicht gezählte Biere. Mein Bauch gleicht einer Bowlingkugel. Themen wie Bildung, Motorradfahren, Arbeit und unsere Heimatländer werden bequatscht. Ich freue mich mit Einheimischen zu sprechen, so einen besseren Einblick in das Land zu bekommen.

Am nächsten Morgen empfangen mich tausende Mücken, Fliegen und Ameisen. Scheint Wandertag zu sein, so kämpfe ich mich aus dem Vorzelt ins Freie. Tomas ist auch schon wach, nur Irena, wacht erst auf, als ich startbereit bin. Ich verabschiede mich von Tomas, grüße Irena und fahre keine 100 Kilometer nach Kuldīga (Goldingen).

Einige Kilometer nördlich von Kuldīga finde ich einen Campingplatz am See. Dort schaue ich mich um, außer Hütten ist kein Camper zu sehen. Doch als ich den Abhang zum See runterfahre kommt alles anders. Die Überraschung ist groß.



Tanja und Ralf treffe ich hier wieder. Sie sind direkt von der Nehrung hierher gefahren und lassen es sich gut gehen. Die Welt ist wirklich ein Dorf. Wir quatschen, hängen einfach am See herum.



Ich fahre nach Kuldīga, gehe einkaufen und schaue mir die Stadt an. Hier kann man sich eine Menge an gut erhaltenen Holzhäusern anschauen. Die Ansammlung soll einzigartig in Lettland sein.



Am Nachmittag schmieden wir den Plan das Dorf Édole zu besuchen. Laut Tanjas Reiseführer kann man hier prima essen gehen, ein Schloss gilt es auch zu besichtigen. Über einen lustigen Schotterweg geht es 15 Kilometer in das kleine Dorf. Das Schloss ist schnell gefunden, begeistert uns aber alle nicht. Ein Restaurant suchen wir vergebens. Die Einheimischen an der Bushaltestelle zeigen nur auf den kleinen Supermarkt, mehr gibt es wohl nicht.



So fahren wir nach Kuldīga, essen Eis, beobachten das sich zusammenbauende Gewitter am Himmel.

Es kracht und blitzt ganz ordentlich. Wir entscheiden uns so schnell es geht zum Campingplatz zurück zu fahren. Eine ganz doofe Idee, wie wir drei Minuten danach mitbekommen. Wir fahren genau in das Gewitter rein, der Regen bricht in Massen auf uns nieder, die Tropfen werden zu Nadelstichen auf der Hand bei 140 km/h.

Ich bin durchnässt bis auf die Unterhose. Gemeinsam flüchten wir unter eins der Partyzelte. Es gibt Nudeln mit Wurst und Gemüse. Dazu Spiegeleier und Oliven. Chips und Bier runden die ganze Sache noch ab. Tanja trägt meinen flauschigen Jack Wolfskin Pullover Probe und Ralf grüßt meinen Vater, „tolle Arbeit“ sagt er zur Kocherhülle meines Benzinkochers.



Wir haben jede Menge Spaß, lachen um die Wette und bei diesem Anblick kommen wir aus dem Lachen gar nicht mehr raus. Die Kombination des rosa Jogginganzugs mit den blauen Gummistiefeln ist schon schräg.



Bis in die späten Abendstunden regnet es unerhört unanständig. Irgendwann kommen die Natur und auch wir zur Ruhe. Leider mein Ohr nicht ganz, welches sich erneut dazu entscheidet Blut anzusammeln. Ich find es langsam nicht mehr lustig, lasse mir aber gegenüber Tanja und Ralf nichts anmerken.

Neuer Tag, neues Glück. Ich Dusche im See, denn Duschen haben wir noch nicht gefunden. Sehr erfrischend, mal was anderes. Der Tag beginnt träge, verläuft auch so. Unterdessen erfahren wir, dass es wohl nötig ist, dass wir umziehen. Heute Abend soll eine große Party steigen, wir sollen vom See weg. Schade eine große Party wäre toll gewesen. Da wir keine Lust haben alles umzupacken entscheiden wir uns für die Weiterfahrt.



In Kuldīga essen wir erneut ein Eis. Tanja ist heimliche Eistesterin, kann an keiner Eisdiele widerstehen, was bei dem Wetter nicht die schlechteste Idee ist. Der Ventas Rumba (Wasserfall der Windau) wird erkundet. Einige Leute und Kinder baden hier sogar. Der Wasserfall ist mit einer Breite von ca. 270 Metern der breiteste in Europa, dafür aber in der Höhe schnell geschlagen.



Nun suchen wir die Sandsteinhöhle, die Tanja im Reiseführer und ich auf meiner Karte entdeckt haben. Leider ist die eine Straße gesperrt, es dauert eine Weile bis wir den Weg finden, aber es klappt. Über eine staubige Schotterpiste landen wir im kühlen Wald. *Endlich* denke ich mir, denn zum Motorrad fahren ist die Hitze nicht meine Welt. Tanja findet es gemütlich, bei mir läuft der Schweiß in Strömen.

Rita führt uns in den Höhleneingang, die 8°C sind eine willkommene Abwechslung für mich. Nur mit Kerzen in den Händen laufen wir durch die engen Gänge.

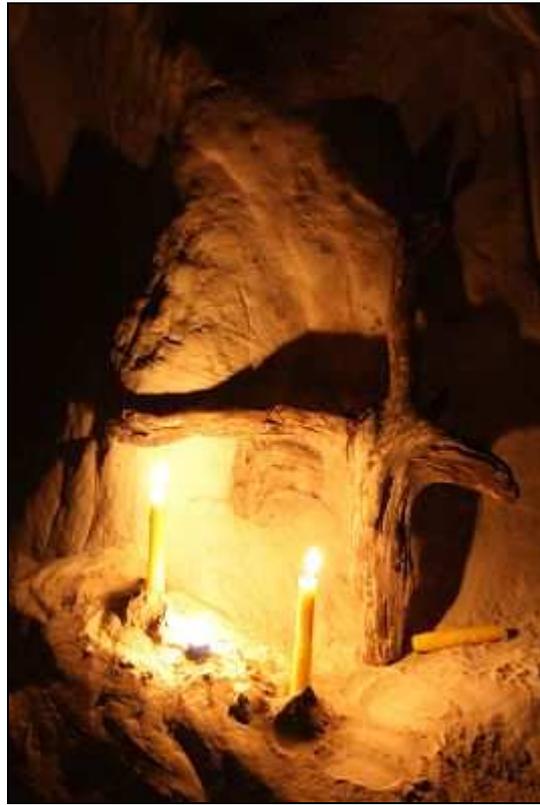


Und wie schon gesagt, es ist wirklich eine Sandsteinhöhle. Diese wurde von Arbeitern in Handarbeit mühevoll gegraben. Dies kann man auch selber probieren und sich einen eigenen Gang buddeln. Dauert aber einfach zu lange. Unterwegs treffen wir sogar kleine Höhlenbewohner.



Wir müssen ab und zu Steine sammeln, die Geld, Glück oder Liebe bringen sollen. Ich fühle mich ein wenig deplaziert, da außer mir nur Paare sind.

Egal der Spaß wird mitgemacht. Die Stimmung ist geheimnisvoll.



Einen Gang müssen wir auch Langkrabbeln, das deutsche Rentnerpaar bekommt es teils mit der Angst, denn Rita ist spurlos verschwunden. Nach einem Erschrecker mit einem alten Wehrmachtshelm finden wir sie irgendwann wieder. Mulmig war mir auch, muss ich an dieser Stelle zugeben.

Gerne hätte ich Anju an meiner Seite gehabt, das wäre bestimmt toll gewesen, ist aber nicht, also noch schnell ein Beweisfoto von Ralf machen lassen, dass ich auch wirklich in der Höhle war.



Aus der Höhle laufend, erschlägt uns eine Hitzewand, die Wärme ist in den ersten fünf Minuten doppelt so unangenehm, eine Rast ist vorprogrammiert. Die Höhlenbesichtigung war ein absolut tolles Erlebnis, ich kann es jedem nur empfehlen diese zu besichtigen, wenn man in der Gegend unterwegs ist.

Nach einem weiteren Eis trennen sich unsere Wege. Ralf und Tanja wollen heute noch bis an die Spitze der Rigaer Bucht. Ich will nach Ventspils (Windau), einmal die ganze Küste lang. Zum Glück sind es nur noch knapp 70 Kilometer zu fahren, denn bei der Hitze habe ich kaum Lust weiter in meinen Klamotten zu kochen.

Beim Erreichen des City-Campingplatzes trifft mich der Schlag. Der Campingplatz liegt an sich gut, jedoch ist er sehr touristisch, voll und teuer. Ich bezahle ungewohnte sechs Lats (ca. acht Euro). Alleine, dass ich eine Zeltnummer mit Platzzuweisung bekomme, da graust es mich. Einen anderen Platz zu suchen, habe ich aber keine Lust.

Auch die Altstadt Ventspils kann mich nicht begeistern. Habe ich mir irgendwie anders vorgestellt. Ich beobachte die Hafendarbeiter, genieße ein Eis dabei, schaue planlos in die Gegend.

Zurück am Campingplatz eine erneute Überraschung. Ich schlürfe mein erstes Bier und zwischen den Lücken der vielen Zelte erkenne ich eine BMW F 650. Thierry kämpft sich durch die Gegend. Ich winke und laufe ihm entgegen. Er hat zwar eine völlig andere Nummer, aber auf meinem Buckelplatz ist noch eine Ecke frei.

Er erzählt mir, dass er heute auf dem Weg Tanja und Ralf getroffen hat und zeigt mir stolz Fotos.



Wir machen uns zusammen Abendbrot, danach fällt Thierry auf die Iso-Matte. Er ist völlig fertig. Bei der Hitze ist er heute von Kaliningrad bis Ventspils gefahren, verständlich, dass man dann knülle ist. Ich bin noch energiegeladener und laufe zum Stadtstrand.

Dort angekommen werde ich nach nicht langer Zeit von Jugendlichen zum Bier eingeladen. Sie fragen mich Löcher in den Bauch, ich bin erstaunt wie kontaktfreudig man hier ist. Die Zeit vergeht. Kurz vor Mitternacht mache ich mich auf den Rückweg. Dieser wird unfreiwillig zu einer Nachtwanderung. Denn ich habe das Schild an der Tür des Zaunes übersehen. Nur bis 22 Uhr geöffnet stand da. So muss ich einmal außen rum, denn der Zaun ist mit Stacheldraht versehen, ein Rüberklettern scheint mir deswegen zu riskant.

Irgendwann stehe ich endlich wieder vor meinem Zelt, hopse ins mobile Bettchen. Die Hälfte der Nacht bin ich damit beschäftigt meine Füße zu kratzen. Irgendwas Fieses hat mich gestochen. Dann werde ich von einem Gewitter geweckt, schaffe es gerade noch meine Wäsche reinzuräumen und schlafe beim Prasseln des Regens auf mein Zelt ein.

Am Morgen ist Thierry schon weg, da hat mein Tee noch nicht einmal durchgezogen. Schade eigentlich, denn ich hatte überlegt mit ihm zusammen zu fahren.

So mache ich mich auf den Weg immer an der Küste entlang. Die Straße ist erst noch asphaltiert, was EU-Finanzierungsgelder zu verdanken ist. Danach geht es mit Schotter weiter. Zwischendurch sind meine Ohrenscherzen so heftig, dass ich fast überlege mir mit meinem Taschenmesser das Ohr aufzupieken. Lasse ich dann doch sein, aber das Taschenmesser erfüllt einen anderen Zweck. Ich kratze eine Vertiefung in die Styroporschale, schaffe mir so ein wenig Luft fürs Ohr, was wesentlich besser ist. So drückt die Innenschale nicht an mein Ohr, so dick ist es zurzeit.



Bei 60 bis 70 km/h kein Problem. Schneller ist mir jedoch zu heikel. Ich und die NTV wollen in einem Stück ankommen. Einen kleinen Ausflug ins Landinnere muss ich noch machen, denn mein Benzinstand ist nur noch eine Pfütze. Im kleinen Laden ist gerade Stromausfall. Ich erkenne leider nichts und mir kommt eine Idee. Mit meiner Stirnlampe im Schlepptau kann es losgehen. Die Leute schauen zuerst komisch, lachen mich dann aber erfreut an. Weiter geht es durch den Slitere-Nationalpark. Dieser war früher Militärsperregebietzone, somit konnte die Natur hier einen schönen Küstenwald wachsen lassen. Es macht viel Spaß durch den Modder der „Straßen“ zu fahren. Einmal lande ich fast im tiefen Graben. Kurz vorher komme ich zum Glück zum Stehen. Schwein gehabt, denn das nächste Dorf ist ewig entfernt und Verkehr ist kaum vorhanden.

Ich lasse es ruhiger angehen und suche einen Campingplatz. Dabei treffe ich wieder auf Tanja und Ralf. Sie haben direkt am Meer gezeltet. Wir unterhalten uns kurz, dann machen sich die beiden auf nach Riga, ich steuere einen Zeltplatz mit fließend Wasser an, da ich Wäsche waschen will.



Am Campingplatz angekommen schaffe ich es kaum mein Zelt aufzubauen, denn meine tschechischen Nachbarn sind neugierig. Mir wird ein Kaffee angeboten und ich werde zum Mittagessen eingeladen. Die Familie kommt aus Prag. Eigentlich sind sie alle geborene Litauer. Durch den Job des Mannes wohnen sie aber mal hier und mal da. Am Strand heißt es wieder einmal baden gehen und Sonne tanken.

Nach der Stärkung schaue ich mir das Horn von Kolka an, wo Ostsee und die Rigaer Bucht aufeinander treffen.



Am Strand kann man ganz gut spazieren gehen, über alles mögliche nachdenken, wozu ich schon genug Zeit hatte.



Hier mal ein lustiges Ratespiel für die ganze Familie. Wie viel Stiche habe ich am Fuß? Ich habe es selber sein gelassen zu zählen, denn jucken tut es wie 1000 und mehr.



Unterwegs auf dem Rückweg sehe ich zwei Radfahrer, die ich am Campingplatz wiedertreffe.



Sandra und Olaf wohnen in Dresden, kommen heute aus Riga. Ich habe Hochachtung vor reisenden Fahrradfahrern. Für mich eine der härtesten Arten, wie man nur Reisen kann. Gut, Wandern ist auch nicht ganz ohne. Wo wir unseren Motor die Arbeit verrichten lassen, ist hier reine Muskelkraft gefragt. Hat einen großen Vorteil, man wird nicht dick auf der Reise. Bis jetzt sieht's aber ganz gut aus.

Wir machen uns ein schönes Lagerfeuer, grillen Würstchen mit Käse gefüllt. Dazu gibt es noch Nudeln mit Pesto. Kochen muss ich so heute mal nicht selber, auch mal ganz schön.

Recht früh geht es ins Bett, denn die beiden sind recht erschöpft. Wieder einmal neigt sich ein Tag dem Ende entgegen, fast drei Wochen bin ich nun schon unterwegs.

IX. Rīga – Enge Gassen und schöne Jugendstilbauten

Die Nacht war an sich ereignislos, außer dass der Dorfhund ununterbrochen gebellt hat. Wieso habe ich keine Schrotflinte dabei?

Das Frühstück wird mit einem tollen Gewitter untermalt und ich verziehe mich ins Vorzelt. Danach zurück in den Schlafsack, weiter schlafen und dösen, denn so will ich nicht losfahren. Es geht ans Sachen packen, eine Verabschiedung von Sandra und Olaf, ab geht's nach Rīga.

Unterwegs mache ich eine kleine Zwangspause vor dem nächsten Gewitter. Dauert ungefähr eine Stunde oder länger, so genau schaue ich nicht auf die Uhr – habe auch keine.



Danach fahre ich durch den Ort Jūrmala, das Badeparadies für alle ausgelaugten Hauptstädter. Mir gefällt es nicht sonderlich, kann auch am Wetter liegen. Dort angekommen suche ich mir den City-Camping-Platz raus, der mitten in der Daugava (Düna) auf einer Insel liegt. Anju hatte mir den Campingplatz Nemo empfohlen in Jūrmala, der war mir aber zu weit von Rīga entfernt.

Ich treffe auch einen flüchtigen Reisegefährten wieder. Thierry kommt gerade vom Duschen zurück, als ich mein Zelt aufbaue. Die Freude beiderseits ist groß. Er erzählt mir, dass Tanja und Ralf heute früh weiter Richtung Vilnius sind.

Wir beide beschließen heute noch die Altstadt unter die Füße zu nehmen. Ich habe Glück, Thierry war gestern schon viel unterwegs, er kann mir eine Menge zeigen.

Wir kommen keine 100 Meter, der Regen fällt auf uns nieder. Eine fette schwarze Front sitzt uns im Nacken.

Ich habe wenigstens einen Regenschirm, Thierry hat nur eine Rettungsdecke die als Regenschutz dient. Ein Vordach dient als Unterstand, wir vertreiben uns die Zeit mit Witzen und doofen Sprüchen.



Nun geht es über die Brücke, schon steckt man inmitten der Altstadt Rigas, welche sehr kompakt ist.

Verlaufen kann man sich aber trotzdem durch die vielen kleinen Gassen, die typisch für die Stadt sind. So pfeift ein angenehmer Wind um uns, der die nassen Sachen schnell trocknen lässt.



Vorbei am Rathausplatz laufen wir weiter Richtung der alten Markthallen, gönnen uns ein paar Früchte.



Am Freiheitsdenkmal kommen wir auch vorbei, welches Milda genannt wird.



Pulvertürme finde ich immer toll. Massiv und schön anzuschauen. Gerade mit dem bewachsenen Grünzeug – sorry ich bin kein Gärtner – versprüht es einen märchenhaften Charme. Ich muss in dem Moment an Rapunzel denken.



Hier einer der schönen Bauten, die es in Riga an jeder Ecke gibt.



Zwischendurch versacken wir in einem kleinen gemütlichen Café. Ich schreibe meine 20 Postkarten, nebenbei gibt es Kuchen und Unmengen Espresso.

Nach diesem Koffeinschock treibt es uns erneut durch die Gassen, über die belebten Plätze, wo überall Live-Konzerte sind. Die ganze Stadt scheint auf den Beinen zu sein, pulsiertes Leben und Musik an jeder Ecke. Was für eine tolle Stadt. Hier muss ich auf jedenfall noch einmal hin. Bis um ein Uhr Nachts wandern wir durch die Stadt, bevor wir beide völlig alle sind. Über eine romantisch ausgeleuchtete kleine Brücke, geht es quer durch einen Park und schnurstracks zurück zum Zelt. Meine Therm-a-Rest-Matte wartet schon auf mich.



Vor Ort komme ich an einem Plausch mit vier Holländern nicht vorbei. Diese gehen gerade los feiern. Ich bin dazu zu knülle und wir verabreden uns für morgen, denn da wollen wir beide noch bleiben.

Die Nacht ist leider keine Entspannung. Mein Ohr ist der Meinung richtig Krawall zu machen. Die Schmerzen treiben mir Tränen in die Augen, selbst eine Schmerztablette bringt keine Erfolge. Morgen muss ich unbedingt in einem Krankenhaus behandelt werden.

Am Morgen verabschiede ich Thierry, suche das nächst beste Krankenhaus auf. Es ist unerträglich heiß und schwül zugleich. Dort angekommen wird mir versprochen, dass die Ärzte was machen. Das klingt schon einmal erfreulich. Danach wird's nicht mehr so lustig.

Nach ein paar Fragen bekomme ich eine Art Regenmantel, wie man ihn bei der Vorstellung der Blue Man Group in den ersten drei Reihen bekommt. Dazu gibt es noch eine stilechte Emaille-Schale, die ich halten darf. *Ohr kommt also ab* denke ich mir. Die Ärztin zieht sich auch ein Spritzschutz über. So langsam komme ich mir vor wie in einem schlechten Splatter-Horror-Streifen. Dann kommt die liebe Frau mit einem Skalpell an, man beichtet mir, dass mein Ohr aufgeschnitten werden muss.

So liege ich auf dieser Op-Stuhl-Liege. Der Schnitt ist auszuhalten, aber der Gestank, das Gequetsche wie auf einer Mozzarella-Tüte geht mir auf den Kreislauf. Das Klima erledigt den Rest, ich bekomme einen Schweißausbruch, es tropft die Finger runter und ich bin weg.

Als mir ein Druckverband umgelegt wird bin ich wieder anwesend, darf an der Kasse 10 Lats nachbezahlen. Ich denke, für die Medikamente die ich bekommen soll. Leider nein, die 10 Lats landen wohl in der Kaffeekasse. Mir egal und zur Unterhaltung entscheide ich mich im Krankenhausflur noch einmal den Boden zu knutschen.

Nach 2 Litern Wasser mit irgendwas drinnen geht es wieder. Ich bekomme Schmerzmittel mit irgendwas anderem, einen Netzstrumpf für den Kopf. Sieht echt sexy aus, so kann ich doch toll heute Abend Frauen ansprechen im Club. Denn die Frauen im Baltikum sind wirklich größtenteils so schön, wie alle behaupten!

Dann kommt der Hammer. Die Ärztin sagt mir, dass sie mir nicht versprechen kann, ob die Sache mit dem Ohr nicht wiederkommt und in den nächsten Tagen besser wird. *Tolle Aussichten* denke ich mir. Was nun?

Erstmal eine von den Wunderpillen einwerfen. Ex oder Kelly-Fan, weg ist die Medizin. Wirkung kommt prompt, ich fühle mich wie nach zehn Bier und fünf Tequila. Motorradfahren geht aber noch, glaube ich zumindest, so fahre ich zum Freilichtmuseum am Rande der Stadt. Wieso ich das mache, kann ich selber nicht ganz verstehen. So sehe ich im Moment aus. Schön braun bin ich, um mal was Positives festzustellen.



Das Freilichtmuseum ist richtig toll und dazu noch spottbillig. Sehr zu empfehlen. Ganz so viel bekomme ich nicht mit, da mein Kreislauf erneut verrückt spielt. Auch mein Handy macht mit, hat keine Lust nach Hause zu telefonieren. Na prima.



Eine nette Lettin (Wortspiel) leiht mir ihr Handy, ich rufe meine Eltern an. Erzähle von meiner Lage, sage, dass ich überlege nach Hause zurück zu kommen, da eine schnelle Kurierung ungewiss ist. Mein Vater ist drauf und dran mich mit dem Hänger abzuholen. Ich beruhige mich und ihn, wozu bin ich im ADAC Mitglied, mal schauen was der Tag noch so bringt.



Auf dem Weg zum Campingplatz habe ich die erste Begegnung mit der Polizei auf einer Kawasaki ER 6-n. Ein Motorradpolizist hat bemerkt, dass ich über eine doppelt durchgezogene Linie gefahren bin. In meinem Jum hatte ich es selber nicht registriert.

Als ich meinen Helm abziehe guckt er mich schief an, fragt was ich habe. Dann erklärt er mir mein Vergehen, meint ich müsste eigentlich Geld bezahlen, da ich aber aus Deutschland komme und bestimmt immer brav fahre, meint er nur: „Ich mache nur dududu.“, schwenkt mit dem Zeigefinger und grinst dabei. Netter Typ, ich kann weiter fahren.

Am Campingplatz betreibe ich Brainstorming. Was tun? Ich klapper ein paar Hotels ab, denn auf der Zeltwiese in der prallen Sonne ist an Ausruhen nicht zu denken. Alle Preise sind zu heftig und die Hostels sind übervoll. Mist!

Für das Geld pro Nacht bin ich locker zu Hause. Ein Abschiedsfoto vor Ort, ich packe meine Sachen.



Ich kaufe noch vier Liter Wasser, die abwechselnd in den Rachen und in den Nacken gekippt werden. Sehr angenehm, wenn das Wasser am Popo bis in die Stiefel läuft. Bis in die Masuren versuche ich heute noch zu kommen.

Unterwegs heißt es einmal tanken. Meine EC- und VISA-Karte gehen nicht, sprich die Geräte wollen nicht so recht. Ich suche nach meinem litauischen Geld. Alles wird abgepackt, ich richte ein Chaos an der Tanksäule an, alle lachen sich kaputt. Endlich bezahlt, weiter geht es mit Schmackes Richtung Polen. Ich genieße mal ein paar Kurven, die Sonne neigt sich heute dem Ende zu.



Am vertrauten Campingplatz in den Masuren baue ich um halb neun mein Zelt auf, Dusche, esse und bin die Attraktion aller Camper. Zum Bier werde ich noch eingeladen, Musik ertönt im Hintergrund. Danach falle ich nur noch tot ins Bett.

X. Eine kleine Auszeit

Die Nacht ist wieder einmal spektakulär. Es stürmt und gewittert zugleich. Ich wache auf als mein Innenzelt merklich kleiner wird. Mein ganzes Zelt verbiegt sich, ich muss mit Hammer nach draußen, alles abspannen was das Zelt hergibt. Danach krauche ich erschöpft wieder rein und schnarche weiter.

Der Wetterfuzzi meint es heute nicht gut mit mir. Regen, mal kein Regen, dann wieder Regen. Spaß macht das nicht. Mit gewohnt hohem polnischem Tempo geht es vorbei an den vielen LKWs. Im Schlepptau habe ich eine vollbepackte belgische BMW 1200 GS. Die beiden staunen, als ich erzähle, dass ich „nur“ einen 650er Motor habe. Ja man kommt auch mit 50 Ps voran. Verstehe ich bis jetzt immer noch nicht, warum manche meinen so was geht gar nicht. Gibt auch Leute, die fahren mit Roller, Simson und Co. bis nach Kapstadt. Alles eine Frage der Einstellung.

Unterwegs bin ich einmal in einem Ort zu langsam. Der LKW-Fahrer hupt mich an, da ich nur 80 innerorts fahre. Außerorts gebe ich Flamme und tschüssikowski Brummifahrer.

Nach knapp 700 Kilometern, einem Blitzler-Foto an der polnischen Grenze komme ich am späten Nachmittag in Berlin an.

Meine Mutter verdreht nur die Augen, als sie meinen Verband sieht. Alle sind ziemlich glücklich, dass ich wohlbehalten wieder da bin.



Am nächsten Tag gehe ich zum Chirurgen. Dort kann man mich beruhigen. Das Ohr ist nicht gebrochen, alles sollte in zwei bis drei Wochen gut verheilen. Ich bekomme erstmal Motorradfahrverbot, soll mein Ohr keinem unnötigen Druck aussetzen. Kühlen, kühlen und nochmals kühlen heißt die Devise.

Mein Ohr hat eine lustige Färbung, und auf meiner Stirn zeichnet sich das Uralgebirge aus Pickeln ab. Durch den engen Druckverband, ist die Stirn gequetscht.

In den nächsten Tagen muss ich erst wieder ankommen, schlafe aus, lasse es mir und meinem Ohr gut gehen.

Ein Geschenk für Anju kann ich noch zusammenstellen, denn sie hat die Tage Geburtstag. Klappt alles zeitlich perfekt, die Freude ist beiderseits riesengroß. Leider kann ich sie nicht noch einmal besuchen, denn das macht die Situation für uns beide nicht besser. Außerdem hat Anju einen straffen Zeitplan bis zum Abflug nach Indien Ende August. So entfernen wir uns noch weiter Ende August.

Die Tage fange ich wieder an zu joggen, verarbeite meine Erlebnisse auf der Tour, kann nachdenken über viele Dinge. Am Ende der Woche schaffe ich es dann einmal meine Sachen auszupacken. Meine Uhr tickt immer noch recht langsam.

Mein Motorrad wird auch geflickt. Alles hat top gehalten. Nur die Halterung der Heckverkleidung ist gerissen. Gut war sie schon vor der Tour, bloß jetzt richtig. Beide Aufnahmen werden neu modelliert, mein Vater hat ja immer das passende in irgendeiner Ecke der Werkstatt parat.



In der nächsten Woche kommt mir die Idee mit der Fähre nach Litauen zu fahren, meine Tour fortzusetzen.

Am Donnerstag ist die Fähre gebucht, am Montag geht es abends um 21 Uhr in Sassnitz los. Ich freue mich total. Abends geht es mit meiner Tante, Cousine, ihrem Freund und meinem Cousin in den Admiralspalast über Ottos alte Witze lachen. War sehr lustig und für mich unterhaltsam, da ich Otto nie live gesehen habe.

Am Wochenende sieht mein Zimmer immer noch aus wie ein Schlachtfeld. Es geht zu einer Party einer Freundin, wir düsen mit Auto durch die Innenstadt. Laute Musik dröhnt aus den Boxen, der Wind weht durch die Haare.

Die polnischen Motorradfahrer schreiben mir eine E-mail, ich rufe Olli an, einer der vier Motorradfahrer aus Trakai. Er freut sich und lacht über meine Erlebnisse.

Am Sonntag bauen wir meine 12-V-Steckdose um, zu den Klängen von Led Zeppelin, natürlich von Platte.

Ich überprüfe und sammle langsam meine Ausrüstung erneut zusammen. Draußen regnet es, am Abfahrttag soll es nicht viel besser werden. Wenigstens nehme ich diesmal Regenklamotten mit, kann man vielleicht gebrauchen. Auf packen habe ich wenig Lust, morgen ist auch noch ein Tag.

Am Montag muss ich dann aber packen und losfahren, denn sonst fährt die Fähre ohne mich, das wäre blöd. Ich habe die günstige Variante gebucht, Pullmansitz für 70 Euro die einfache Fahrt. Schlafen will ich dann auf dem Boden, denn die Fähre fährt 18 Stunden. Vier Wochen später brennt ein Schwesterschiff der DFDS-Lisco ab.

XI. Eine Fährfahrt die ist lustig, eine Fährfahrt die ist schön

Um 13 Uhr fahre ich los. Ab Eberswalde regnet es ununterbrochen bis Greifswald. So wird die Regenkombi gleich auf die Probe gestellt. Erster Test mit Bravour bestanden. In Stralsund gehe ich noch bei Burger King essen, bestaune die fertige Strelasundbrücke, es geht ab nach Rügen.



Es dauert eine Weile bis ich den richtigen Check-In-Bereich finde, die Ausschilderung ist selbst hier in Sassnitz-Mukran baltisch dünn gesät. Dann ist die Fähre schnell gefunden.



Im Pullmansitzbereich ist der Fußboden übersät mit Gepäckbergen. Wird wohl erstmal nichts mit Abends schlafen auf der kuscheligen Matte.

Unterdessen legt die MS Vilnius ab, ich frage mich was da alles verbrannt wird, um den Motor zu betreiben. Abgasnormen lassen grüßen.



An der Bar trinke ich mit zwei Motorradfahrerpärchen ein leckeres Bier. Sie sind mit zwei BMWs unterwegs, kommen aus Müncheberg und Umgebung.



Ein zweites Bier ist nicht mehr drin, denn die Bar macht dicht. Dann halt nicht.

Mit Bernhard und Stefan freunde ich mich auch an, zwei Chopper-Fahrer aus Hamburg. Alle verschwinden in ihren Kabinen, bloß ich weiß noch nicht so recht wie und wo ich am Besten schlafe. Im Pullmansitz jedenfalls nicht, danach kann man wohl alle Knochen des Körpers einzeln einsammeln.

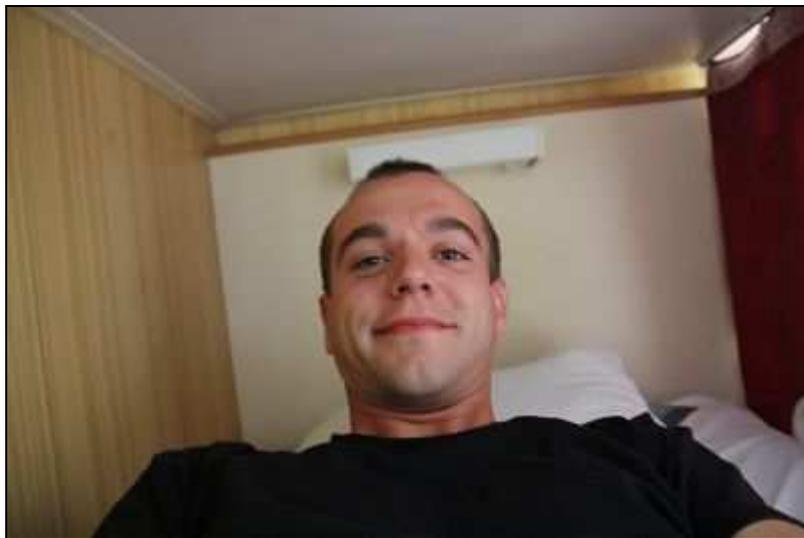
Auf Deck treffe ich Antanas, einen Litauer, der in Deutschland arbeitet. Er baut mitunter an der Gasleitung nach Russland. Er fragt mich aus wo ich herkomme, was ich mache und wo ich heute schlafe. Nachdem er hört, dass ich im Pullmannsitz „liegen“ werde meint er nur: „Oh nooo.“. Jetzt kommt der Knüller.

Er hat noch in seiner Kabine ein Bett frei, ich kann darin übernachten. Glück muss man haben. Antanas zeigt mir viele Bilder von Arbeit, um halb zwei schlafen wir zum Rumpeln der Fähre ein.

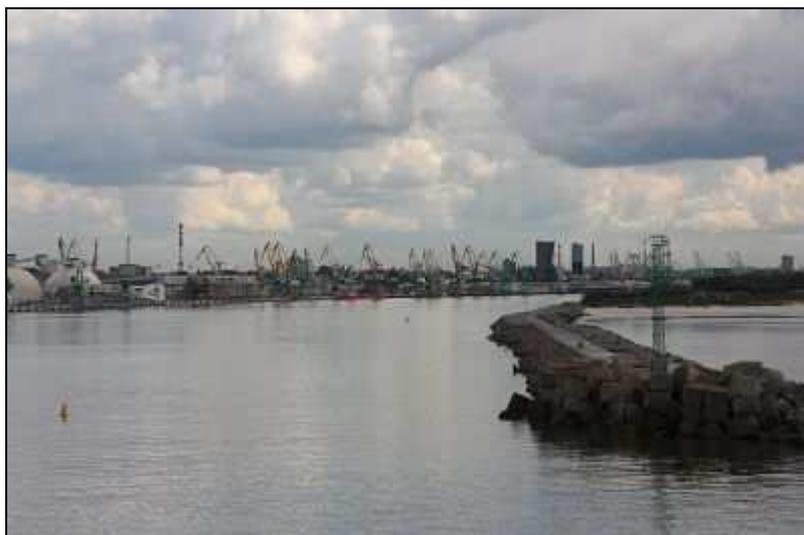
XII. Wohin nun?

Am Morgen wacht mein litauischer Kabinengenosse mit einem fürchterlichen Kater auf. Gut, dass ich Kopfschmerztabletten bei habe. Die sind aber am Motorrad, also wird der Koch gefragt, wo der Kapitän ist, denn der hat den Schlüssel zum Unterdeck. Frühstück bekomme ich gratis, da es Antanas die Nahrungsaufnahme verweigert.

Ich döse mit den anderen Motorradfahrern am Deck, genieße Wind und Sonne. Es ist herrlich, wenn man weiß, dass man wieder auf Reisen ist. Als meine Ohren genügend durchgepiffen waren gibt es ein Nickerchen in der Kabine, schaukelt sehr lustig.



Ich muss wohl recht lange geschlafen haben, denn wir nähern uns Klaipėda, Laaand in Sicht!



Ich kann mich immer noch nicht so recht entscheiden was ich heute mache. Am Ende fahre ich mit den Harley-Fahrern auf die Nehrung. In Klaipėda verlieren wir uns an einem großen Kreisverkehr, an der Fähre dann das Wiedertreffen nach einiger Suche.

Auf der Nehrung hat es gerade leicht geregnet, im gemütlichen Tempo geht es die Straße lang. Hinter Juodkrantė wollen wir versuchen ein paar Kormorane zu beobachten. Leider sind wieder keine da, müssen sich wohl verstecken.



Hier mal der Chopper-Fahrer Bernhard auf Reisen. Er und Stefan wollen über Kaliningrad über die polnische Ostseeküste bis nach Gdańsk (Danzig).



In Nida verabreden wir uns in einer Bar am Hafen, ich gehe mein Zelt aufbauen, was essen und wieder zurück nach Nida. Beide sind gerade mitten im Essen vertieft, ich bestelle mir Memelbier und wir erzählen uns gegenseitig tolle Geschichten. Stefan hat mal eine Segeltour bis nach Tallin gemacht, muss auch richtig Spaß machen so was.

Mitten im Gespräch vertieft stört uns ein besoffener Litauer in Jogging-Anzug. Er will uns seine Reisebilder zeigen, doof nur das seine Kamera mit Fett überzogen ist, da er gerade Aal gegessen hat. Nach einiger Zeit wird er von der Bedienung höflich weggesetzt, wir haben wieder unsere Ruhe. Der Typ war mir nicht geheuer.

Mitten beim Bierchen trinken wollen die beiden auf einmal los, wahrscheinlich hat sie der aufgehörende Regen getrieben. Denn es hat tüchtig geschüttet, als wir in der Bar waren, zum Glück habe ich meine Regensachen bei. Kurz wird noch mit der schönen Kellnerin gequatscht, danach geht es zum Campingplatz.

Ich habe Glück die Schranke wird genau hinter mir geschlossen. Danach hätte ich mein Motorrad draußen parken müssen.

XIII. Hinein ins Unwetter

Als erstes am Tag treibt es mich zu den Dünen. Ich lausche einer morgendlichen Fanfare, die vom abwärts liegenden Nida ertönt. Alleine genieße ich den Morgen auf der Düne.



Schön ruhig, leer ist es am Strand wo ich mein Frühstück genieße.



Um richtig wach zu werden schmeiße ich mich in die kalte Flut. Am ganzen Körper kribbelt es vor Kälte.

Beim Abbauen der Behausung unterhalte ich mich mit einem litauischen Motorradfahrer. Für ihn ist es seine erste Motorradreise, er hat eine Woche Zeit, kommt aus Vilnius. Bei einem schwarzen Tee schwärmt er von seiner Yamaha Fazer und bestätigt mir, dass Motorradfahren im Baltikum allgemein als gefährlich angesehen wird. Deswegen sieht man kaum Einheimische auf einem Zweirad.

In Juodkrantė nehme ich mir Zeit, laufe durch den Skulpturenmärchenwald, sehr schön angelegt.



Auf der kleinen Fähre mache ich eine kurze Bekanntschaft mit einem russischen Motorradfahrerpärchen aus Kaliningrad. Adressen werden ausgetauscht, Valery will unbedingt ein Foto mit meinem Gepäckberg haben.



In der kurzen Zeit werden die Möwen mit Frühstücksrösten gefüttert, nicht ganz uneigennützig, so komme ich noch an ein paar Fotos.



Runter von der Fähre heißt es endlich wieder Motorradfahren. Der Motor brummt gewohnt zuverlässig, ich nähere mich der lettischen Grenze, das Wetter wird immer bescheidener. Noch bleibe ich optimistisch.

Nun heißt es wieder einen Schotterweg zu benutzen. Alle anderen Straßen sind mir zu umständlich, oder zu groß. Die Strecke ist für mich sehr anspruchsvoll, nebenbei werde ich noch von LKW-Fahrern bis Oberkante Helm eingestaubt.

Heute Abend wird es wohl Nudeln mit Sand geben. Unterwegs mache ich ein paar Pausen, will meine Biervorräte aufstocken, denn das hat oberste Priorität. Leider bleibt mir dies untersagt, denn es ist 1. September, Einschulung und es wird kein Alkohol an dem Tag verkauft. Find ich gut die Aktion, nur doof für mich. Naja wird auch mal einen Tag ohne gehen.

Heute heißt Bauska (Marienland) mein erklärtes Ziel. Kurz vorm Ziel treffe ich noch drei lettische Jugendliche an der Bushaltestelle die mir fröhlich zuwinken. Schnell ist der Anker geworfen, die Reiseeute umgedreht und so verbringe ich einige Zeit mit den dreien. Eines der Mädels grinst mich die ganze Zeit an. Ich find es nur lustig, mit Englisch, Händen und Füßen wird sich verständigt, bis ich bemerke, dass es langsam Zeit wird mein Zelt aufzuschlagen. Mit einem Wheely (geht ganz gut mit Gepäck) verabschiede ich mich auf Motorradart.

Am Zeltplatz geht die Sonne gerade unter, ich lasse alles stehen und fallen, genieße dieses herrliche Naturschauspiel.



Auf dem Zeltplatz bin ich noch nicht einmal alleine, ein australisches Pärchen reist mit einem niederländischen Reisebus. Sie haben noch ihre Tochter und dessen Freund in Riga aufgesammelt, welche selber in Paris leben. Die Krönung ist, dass sie ihre Postadresse in London haben. Klingt alles sehr lustig, zum Abend essen wir gemeinsam, erzählen uns Geschichten, ich verdränge das nahende schlechter Wetter.

Ab morgen ist Sturmwarnung für die Gegend ausgesprochen, mal schauen was da kommt.

Der nächste Morgen beginnt mit einer guten Tat. Die internationale Familie steht um den deutschen Trockner wie vor einem Heiligtum. Alle vier diskutieren welche Sprache es sein könnte. Beim Zähneputzen meine ich, dass es deutsch ist. So kann die Wäsche optimal getrocknet werden.

Das Wetter dankt mir nicht für die gute Tat, es regnet zwar nicht, jedoch Wolken und Wind ohne Ende. Nun geht es zum Rundāles pils (Schloss Rundāle), dem Versailles des Ostens. Und das ist nicht übertrieben, wie ich bei meinem Rundgang feststelle. Verstecke und Fänge könnte man prima spielen, aber man wird langsam älter und ein Spielgefährte fehlt auch.

Wer einmal Geld benötigt braucht nur ein Skalpell, eine Menge Zeit und Geduld. Was hier an Blattgold verklebt wurde, wäre schon eine tolle Reiseenduro mit nötigem Reisegeld.



Parkgänger werden hier auf ihre Kosten kommen. Wenn das Wetter noch mitspielen würde, dann wäre alles perfekt. Zum Glück regnet es noch nicht so heftig, ab und zu zeigen sich ein paar Tropfen.



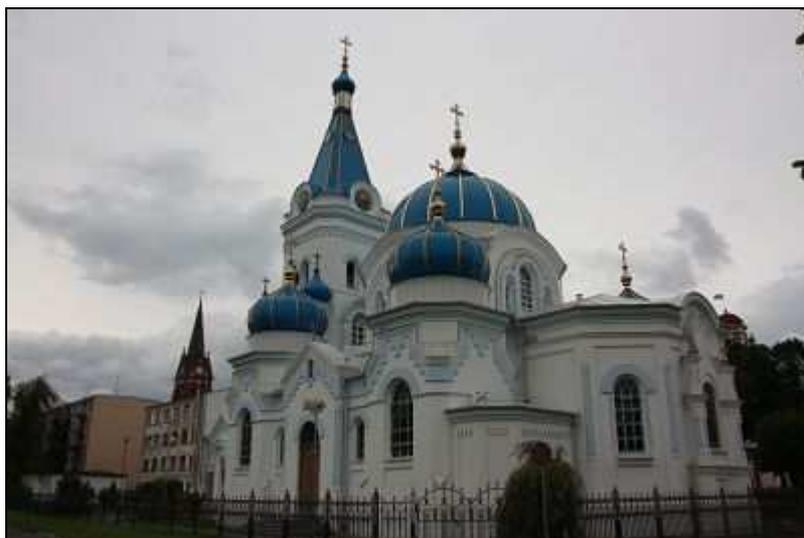
Drinne wärme ich mich wieder auf, denn wir haben einstellige Tagestemperaturen, zu kalt für diese Jahreszeit – sagen auch die Letten.

Ich bewundere den vielen Luxus, der an den Wänden, dem Boden und an den Decken hängt. Was für ein Leben für die damalige Zeit.



Beim Zusammenpacken meiner Sachen lerne ich zwei deutsche Studentinnen kennen, die seit gestern offiziell in Riga studieren. Die erste Studienwoche wird traditionell blau gemacht, die Chance ergriffen, um das Land kennen zu lernen.

Weiter geht es nach Jelgava (Mitau), wo ich mir das Schloss, wo heute die landwirtschaftliche Studentenelite gezüchtet wird, anschau. Russisch-orthodoxe Kirchen finde ich immer höchst interessant, farblich wie auch architektonisch. Gerade die Zwiebeltürme haben es mir angetan.



Jetzt wird das Wetter richtig ungemütlich. Mein Regenschirm klappt ständig zusammen. Ich kann nur noch lachen, frage mich was ich hier mache.

Ziemlich nass komme ich am Motorrad an, schmeiße mich in die Elefantenpelle und ab geht's zum Campingplatz. Es stürmt und regnet den restlichen Tag. Die meiste Zeit verkrieche ich mich in der tollen Holzhütte.

Nach dem dritten Bier am Nachmittag sauf ich mir halt das Wetter schön. Nach fünf Bier sind meine Vorräte aufgebraucht. Bis zum nächsten Supermarkt laufen habe ich keine Lust, an fahren ist jetzt nicht mehr zu denken.



Es stürmt und regnet in der Nacht heftigst. Mein Zelt verbiegt sich in unterschiedlichste Formen, hält aber stand.

In der Nacht werde ich öfters von einem raschelnden, kratzenden und nagenden Geräusch geweckt. Später fliegen ab und zu die Badelatschen, zuordnen kann ich das Geräusch nicht. Auch das Licht der Stirnlampe verrät mir nichts.

XIV. Im Gauja-Nationalpark

Am nächsten Morgen dann die Erleuchtung beim Begutachten des Vorzelts. Eine Maus hat bei dem Sturm Unterschlupf gesucht, dazu meinen Packsack erkoren. Meine NVA-Plane wurde auch angenagt. Viel schlimmer sieht der Packsack aus, an der Seite habe ich nun ein großes Loch.



Mein Zeltsack ist auch leicht angenagt, aber nicht weiter wild. Geflickt bekomme ich das große Loch nicht, so muss ich die Seite nun umklappen, vielleicht bringt das was.

Bis zum frühen Nachmittag bin ich auf dem Campingplatz gefangen. Danach klart der Himmel auf, ich fasse neue Energie, packe zusammen, fahre von dannen.

Nach 40 Kilometern dann die Enttäuschung, es regnet wieder aus Eimern, der kalte Wind peitscht mir am Gesicht entlang, ich fühle mich wie im Winter. Bei gefühlten -5°C komme ich völlig erledigt in Sigulda an. Tropfend frage ich in der Touristeninfo nach einem preiswerten Hotel. Für 30 Euro niste ich mich im „Hotel pils“ ein.

Da ich irgendwie Hummeln im Arsch habe lade ich alle triefnassen Sachen ab, los geht's mit der NTV die Gegend erkunden. Von dem suboptimalen Wetter lass ich mir nicht die Laune verderben. In Turaida wird die Burg erkundet. Viel ist nicht los, so genieße ich die Einsamkeit.



Hierzu gibt es noch eine tolle Geschichte, die lange als Legende galt:

Nach einer Schlacht zu Füßen der Burg Turaida im Mai 1601 fand der Burgschreiber Greif auf der Suche nach Überlebenden ein Neugeborenes in den Armen seiner toten Mutter. Er zog das Mädchen wie eine eigene Tochter auf und gab ihm den Namen Mai; herangewachsen erhielt sie wegen ihrer großen Schönheit den Beinamen Rose. Mit dem aus Deutschland eingewanderten Landschaftsgärtner Viktor Heil verband sie eine tiefe Liebe, im Herbst 1620 wollten die beiden heiraten. Kurz zuvor lockte ein Bote – vermeintlich in Viktors Auftrag – Mai zur Gutmannshöhle (Gūtmaņa ala), ihrem gewöhnlichen Treffpunkt. Sie begab sich in Begleitung von Leutha, der Tochter ihres Adoptivvaters, dorthin. Dort lauerte ihr der polnische Söldner Adam Jakubovski in der Absicht auf, sie zu vergewaltigen, da sie seinen Heiratsantrag abgelehnt hatte. Mai bot ihm ihr Halstuch, das den Träger unverwundbar mache, falls er sie gehen ließe, und forderte ihn auf, die Wirkung des Tuches an ihr zu erproben. Nach kurzem Zögern verwundete Jakubovsky sie daraufhin tödlich mit seinem Schwert. Mai starb entsprechend dem Sinnspruch, der in das Halstuch – ein Geschenk ihres Verlobten – gestickt war:

»Lass' des Muthes Fahne wehen,
Wenn den Stab dein Schicksal bricht!
Lass' dein Leben untergehen,
Aber deine Ehre nicht!«

Am Abend fand Viktor in der Höhle die Leiche seiner geliebten Mai.

Zunächst fiel der Mordverdacht auf ihn; vor Gericht trat jedoch ein Zeuge namens Peter Skudritz auf und sagte aus, er habe Mai in Jakubovskis Auftrag zur Höhle gelockt und die Tat mit angesehen. Der Mörder selber habe sich inzwischen erhängt. Leutha, die nach einigen Tagen des Umherirrens aufgefunden wurde, bestätigte diesen Tatverlauf.

Nach der Beisetzung seiner Verlobten bei der Burg kehrte Viktor Heil in seine Heimat zurück. Die der Legende nach von ihm auf Mais Grab gepflanzte Linde grünt noch immer; die Stätte ist ein beliebter Wallfahrtsort für Jungvermählte.

Lange Zeit galt diese Überlieferung nur als Legende oder Sage. Als Mitte des 19. Jahrhunderts das Rigaer Schloss instand gesetzt wurde, fand man allerdings in den Kellern Gerichtsakten aus dem 17. Jahrhundert, unter anderem eben auch Briefe und Protokolle des damaligen Gerichtsprozesses wegen des Mordes an dem Mädchen Maja.

Weiter geht es nach Cēsis (Wenden) einer kleinen Stadt mitten im Nationalpark. Über kurvige Straßen, einsame Wälder geht es dorthin. Die ehemalige Hansestadt versprüht auf mich einen alten rustikalen Charme. Gerade die Jana-Kirche hat es mir angetan, kaum restauriert, aber doch imposant erhebt sie sich vor mir.



Mit dem Herren in der Kirche halte ich ein kurzes Gespräch. Ist recht schwierig, denn er kann kaum Englisch. Als er mich fragt ob ich russisch kann grinse ich nur. Er versteht...

Einige Wohnhäuser sind in einem bedenklichen Zustand. Das lokale deutsche Hochbauamt müsste hier wohl schnell einschreiten.



Am Abend geht es zurück bei strömenden Regen ins Hotel. Duschen, aufwärmen und wieder los. Mein Bauch schreit vor Hunger. Da kommen die kleinen Cafes gerade recht. In Lettland gibt es viele kleine Restaurants, wo man Kuchen und warme herzhaft Leckereien bekommt. So bestelle ich mir eine Suppe, drei verschiedene Salate, mehrere Fleisch- und eine Fischart. Drei Lats (ca. fünf Euro) wechseln den Besitzer, ich bin kugelrund, rolle so in den Billiardclub um die Ecke. Schnell schließe ich Bekanntschaft mit der Jugend. Bier wird bestellt, wir verstehen uns sofort und der Abend nimmt seinen Lauf. Letten sind sehr aufgeschlossen und fröhlich.

Mit drei acht im Turm geht's zurück ins Zimmer, wo mein ganzes Geraffel auf mich wartet. Das Zweibettzimmer reicht gerade so, um all meine Sachen abzulegen.



Nebenbei wird um halb zwei Tennis Us-Open geschaut – eigentlich finde ich Tennis öde – ich bekomme einen Anfall meine Sachen zu trocknen.

So wird der Hotelföhn gequält. Nach 20 Minuten ist meist Schluss, überhitzt gibt der Föhn keinen Mucks mehr von sich.



Am nächsten Morgen wird tüchtig ausgeschlafen. Sehr ungewohnt ist der kurze Weg zur Toilette. Auch Frühstück muss ich mir nicht selber machen. Draußen hat es sich so richtig eingeregnet, ich werde wohl einen Gammeltag einlegen.

Mein rechtes Ohr ist nun übrigens komplett blutfrei. Danach geht es ab zurück ins Bett, ich schaue Eurosport und nebenbei verbringe ich viel Zeit auf dem Klo. Der Grund: Durchfall! Zum Glück habe ich ordentlich Tabletten bei. Um mal frische Luft zu schnappen gehe ich einkaufen mit einem Schlusssprint, denn die Toilette schreit förmlich.

Nachmittags klart es langsam auf. Ich überlege, ob ich morgen mit dem Fahrrad durch den Nationalpark düse. In der Touri-Info wird mein Elan gebremst. Durch den vielen Regen sind die Wege größtenteils schwer zu passieren, es soll wenig Spaß machen bei dem Wetter die Gegend zu erkunden. Bis dies alles abgetrocknet ist, soll es einige Tage dauern.

Mir egal, dann halt zu Fuß, geht ja auch. Im Gauja-Nationalpark geht es ständig auf und ab. Soviel Treppen bin ich nicht gewohnt. Dazu sorgt der Regen für wenig Haftung, beim Laufen ist Vorsicht geboten. Nach einiger Zeit passiert es dann natürlich, ich träume vor mich hin rutsche aus, die nächsten zehn Stufen nehme ich wie ein Bob-Fahrer. Nur ohne Bob und ich glaube nicht so angenehm.

Fazit: Meine Hose und der Pullover sind dreckig. Ich bekomme jetzt schon einen blauen Fleck am Arsch, dass kann noch lustig werden.



Die Gutmannshöhle finde ich eher enttäuschend. Ich dachte man kann da reinklettern. Ein, zwei Löcher sieht man, ein wenig Wasser, das war es. So durchstöbere ich alte Ruinen in der Gegend, lege oft kleine Pausen ein und genieße die Aussicht.



Toll finde ich diese alten Holzhäuser rustikal und romantisch zugleich.



Hier mal so eine typische Höhle im Gauja-Nationalpark.



Das ist mein Abendessen. Es gibt so einen leckeren Krümelkuchen, dazu natürlich Bier was sonst und ein paar gesunde Sachen fürs Gewissen. Am Motorrad schöpfe ich Wasser aus meinem linken Koffer, der ist undicht geworden. Passiert aber nur, wenn's richtig lange durchregnet.



Da es die nächsten Tage in der Gegend so matschig bleiben wird entschieße ich mich weiter zu reisen.

XV. Einsame Strände in Lettland

Sonne! Ja wirklich, seit vier Tagen sehe ich das erste Mal wieder die Sonne, was für ein wohltuendes Gefühl. Als ich meine NTV sattel, wundere ich mich, warum die Straße gesperrt ist. Bald klingelt es, ein Radrennen sorgt für viel Furore. Leider bin ich nicht schnell genug ein Foto zu machen, denn ich bin mitten im Geschehen, werde fast von den radelnden Massen mitgerissen.

Über kleine verschlafene Dörfer fahre ich an die Westküste Lettlands oberhalb von Riga. Hier soll es recht einsam sein, genau das Richtige an so einem tollen Tag wie heute.

Erster halt ist das Münchhausen-Museum.

Das Museum selber ist recht klein, aber für Kinder sind die Verzerrspiegel schon eine lohnende Investition.



Hier mal die bekannte Kanonenkugel auf der Herr Münchhausen geritten ist.



Da ich Zeit habe tue ich mir noch den gut sieben Kilometer Rundgang durch den Wald an. Dieser ist gespickt von bizarren Holzfiguren. Viel schöner finde ich die Aussicht nach oben.



Am Strand angekommen schmeiße ich mich in den Sand und bin überglücklich. Alle Sorgen, Ängste sind wie abgeworfen, ich fühle mich frei, was ein wenig Sonne so anrichten kann.



Danach geht es weiter einen geeigneten Schlafplatz zu finden. Am Steinstrand werde ich fündig. Ich kann mein Zelt aufstellen, es gibt ein Rohr, das aus dem Boden kommt und Wasser fördert. Ein Plumpsklo, welches man auch ohne Sehvermögen gut orten kann, weiter nichts. Mir reicht es für eine Nacht. Bezahlen muss ich nichts. Wofür auch...

Ich lasse die Seele baumeln denke wieder viel über mein Leben nach, meine Entscheidungen, meine Träume, Wünsche, was ich falsch gemacht habe, was ich erreichen will und andere Dinge. Auf der einen Seite ist es unheimlich gut alleine zu reisen, man findet zu sich selbst. In manchen Situationen hätte ich aber auch mehr Zweisamkeit vertragen können.

Nach einiger Zeit kommt Leben in die Umgebung, ein Fischer hat sein Tageswerk erledigt.



So sitze ich auf den großen Eiszeitfindlingen, genieße die Sonne und ein paar Bananen.



Der Abend verläuft unspektakulär.



Außer der Gang zur Toilette, das war ein Abenteuer. Zwei Kaugummis pfeife ich mir ein, mit Klopapier bewaffnet geht es in die Muffelbude. Örgs, da kommen einem fast die Tränen vor soviel Gestank. Die Krönung kommt noch, das Loch ist total weit hinten im Kasten. So muss ich mich mit den Händen an den Seiten abstützen, damit ich mit den Beinen und dem Rest des Körpers bloß nichts berühre. Irgendwann ist auch das gemeistert. Total kaputt stehe ich vor dem Kabuff und frage mich, wieso ich nicht einfach in den Wald gegangen bin. Wäre todsicher angenehmer gewesen.

Alle, die nicht so auf Tourismus stehen, sind hier goldrichtig. Auf 120 Kilometern gibt es drei Campingplätze mit fast null Ausstattung und ca. vier Motels.

XVI. Ab zu den Esten – Land des Internets

Heute komme ich erst um elf aus dem Knick, es geht nach Estland. Das Wetter ist leicht frisch, insgesamt aber angenehm. In Valmiera (Wolmar) mache ich einen längeren Halt. Die Essensvorräte werden aufgestockt, letztes Klimpergeld werde ich los und einige Kinder grüßen wie gewohnt als sie mich sehen.



In einer Kirche unterhalte ich mich mit dieser netten alten Dame. Unterhaltung ist an sich zuviel gesagt, denn sie erzählt mir was auf lettisch (denke ich mal so), genau weiß ich es natürlich nicht. Mit Händen und Füßen versuche ich ihr zu verstehen zu geben, dass ich rein gar nichts verstehe. Ihr ist das egal, ich lausche eine Weile ihren Worten, bis sie selber aufhört.



Nach einiger Zeit kommt die Stadt Valka (Walk). Die Grenze verläuft hier mitten in der Stadt, so befinde ich mich nach einigen Metern in Estland, wo die Stadt Valga geschrieben wird. Erste estnische Kronen halte ich in meinen Händen. Sehr ungewohnt diese Währung. Denn 15 estnische Kronen sind gerade mal ein Euro.

Bei Põlva (Pölwa) besuche ich die Väike-Taevaskoja (Kleine Himmelshalle). Eine schöne Landschaft entstand mit diesen Sandsteinbänken. An dem Fluss kann man ausgedehnte Wandertouren machen.

Unterwegs fahre ich durch den Ort Kanepi und muss an die Tennisspielerin Kaia Kanepi denken, die bei den US-Open überraschend ein Spiel gewonnen hat. Alle Zeitungen sind die Tage voll davon.



Ich fahre weiter nach Tartu (Dorpat). Der Campingplatz liegt vier Kilometer westlich von Tartu. Eigentlich eher ein Hotel mit Campingmöglichkeit – reicht aus. Heute waren die Temperaturen endlich wieder angenehm mit 13 °C am Tage. Schnell noch Wäsche waschen, kochen und ab in den Schlafsack.

XVII. Die Studentenstadt Tartu

Die Nacht ist kalt. Meine Wäsche ist am Morgen leicht steif, kein Wunder! es waren frische 2 °C in der Nacht. Der Gute-Morgen-Tee wärmt meinen Körper, meine müden Knochen werden langsam munter.

Ich lasse mir ein paar Tipps von den Niederländern geben, natürlich mit Wohnwagen unterwegs, danach geht es bei angenehmen Temperaturen in die Innenstadt. Eine Lücke für die NTV ist schnell gefunden, der Stadtbummel kann beginnen. Am Marktplatz kommt man an dem bekannten sich küssenden Paar nicht vorbei. Nicht weit davon tanken die vielen Studenten Tartus erste Sonnenstrahlen.

Was toll an Estland ist, dass man stets und ständig frei das Internet nutzen kann. Voraussetzung ist ein eigener Laptop mit WLAN-Karte. Estland besitzt massig viele Wi-Fi-Plätze.



Nicht weit vom Rathausplatz entdeckte ich diese Schulklasse. Sicherheit wird groß geschrieben. Sieht schon lustig aus diese grellen Westen am hellerlichten Tage.



Mit viel Geschnaufe geht es den Domberg hinauf zur Ruine der Domkirche. Früher war hier die Universitätsbibliothek beherbergt, heute dient sie als Museum. Der Aufstieg auf die Plattform der Domruine lohnt. Auf dem Domberg befinden sich noch weitere historische Bauten, die man besuchen kann. Unter anderem die Sternwarte, welche in ihrer Zeit eines der führenden Astromietzentren Europas war.



Ich beobachte die Massen an Studenten, die durch die weitläufige Parkanlage strömen. Der Altersdurchschnitt in Tartu muss ziemlich gering sein, wenn man bedenkt, dass jeder fünfte Einwohner Student ist. Ich fühle mich total wohl, mein Auge schweift von einer Schönheit zur nächsten.

So langsam drückt nicht nur der Schuh, sondern auch die Blase. So besuche ich die Universität, teste gleich einmal die sanitären Einrichtungen. Fazit: Toiletten stinken!



Am Nachmittag checke ich im Internet das Wetter der nächsten Tage. Es trifft mich der Schlag. Heute ist der letzte gute Tag, danach geht es bergabwärts und das steil. Übermorgen soll es auf Estlands Inseln noch sonnig werden, danach Dauerregen tagelang. Getrieben vom Wetter plane ich um, entscheide mich für die heutige Abreise. Es soll Richtung Narva gehen. Ich pflücke noch ein paar Hände voll Pflaumen.

XVIII. Entlang der russischen Grenze

Ich fahre immer am Peipussee entlang durch kleine verschlafene Dörfer. Die Zeit scheint hier stehen geblieben zu sein. Bauern, die ihr Feld bestellen, kleine Fischerboote und andere ländliche Strukturen häufen sich hier. Der Peipussee wirkt auf mich wie ein Meer, ein Ende scheint nicht in Sicht zu sein, schließlich ist dieser gut siebenmal so groß wie der Bodensee.

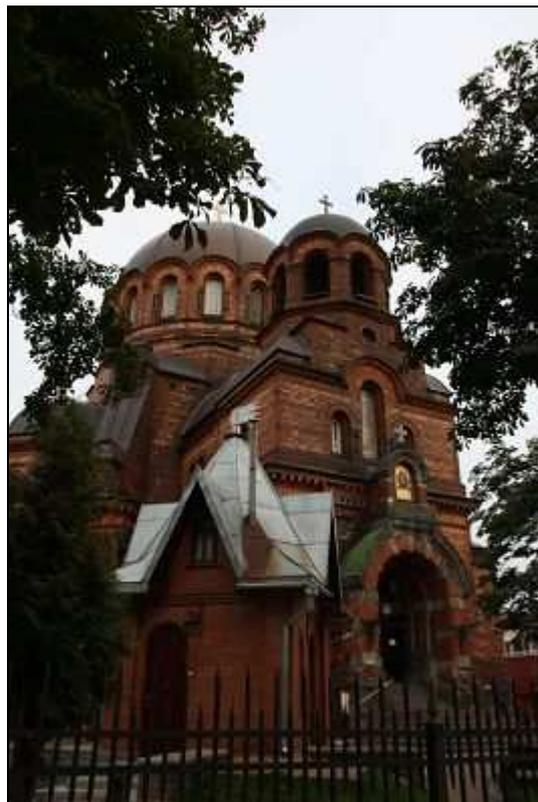


In Narva (Narwa) angekommen fahre ich an den vielen Plattenbauten vorbei, zum gleichnamigen Fluß. Nur das kühle Nass trennt mich noch von Russland, natürlich noch Visa und Reisepass.

Skurril ist das folgende Bild. Grimmig stehen sich diese beiden Trutzburgen gegenüber. Links die Hermannsfeste, von den Dänen errichtet und später an den Deutschen Orden verkauft. Gegenüber lauert die Festung Iwangorod, erbaut unter der Herrschaft Iwans III, errichtet als Bollwerk um dem Deutschen Orden zu trotzen.



An der russischen Grenze staut es sich ellenlang, die wartenden Leute tun mir leid, zum Glück muss ich nicht anstehen. Ein paar Kinder wollen einen Wheelie sehen, ich gebe mir allergrößte Mühe, es klappt ganz gut. Beide Seiten sind zufrieden. Unterwegs entdeckte ich noch die schöne russisch-orthodoxe Kathedrale.



Charmant ist auch mein Parkplatz. Gut, ganz so schlimm ist Narva auch nicht, jedoch bietet die Industriestadt dem verwöhnten Entdecker von heute nicht viel. Einen kleinen Ausflug kann man hierher aber schon machen, allein der Trutzburgen zu liebe.



Wieder einmal campe ich an einem Hotel. Reine Campingplätze sind in Estland sehr dünn gestreut. Entweder man lässt sich auf Naturcampingplätze nieder mit fast nichts an Ausstattung, ein Plumpsklo gibt es aber meistens. Ansonsten bieten viele Hotels eine Stellmöglichkeit an.

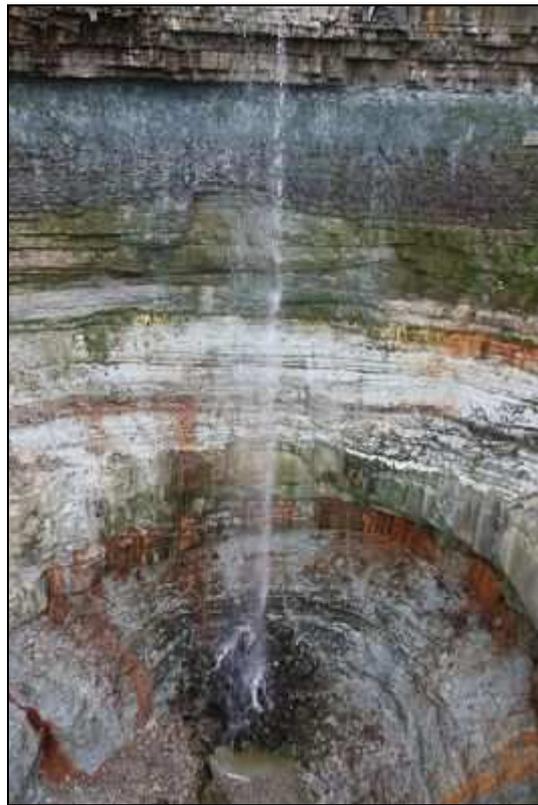


Die Angestellten lachen bei ihrer Raucherpause beherzt, als sie mir beim Aufbau meiner mobilen Behausung zuschauen. Duschen darf ich in einem der Hotelzimmer. Dabei bin ich ein wenig froh mir nicht ein Zimmer genommen zu haben. Diese sind dunkel, kalt und klein.

Wenigstens muss ich mein Handtuch nicht nass machen, denn bei den frischen Temperaturen von gerade einmal 10 °C am Tage trocknet alles beschwerlich und laaaaangsam.

Abends treffe ich noch einen Herrn aus dem Rheinland, welcher Hutmacher ist. Er beliefert die Königshäuser in Luxemburg, England und andere Länder mit extravaganten Hüten. Nun will er den Markt rund um Sankt Petersburg erobern. Morgen geht es mit dem Taxi dorthin. Der Taxifahrer wird sich freuen, denn Petersburg liegt noch gute 160 Kilometer entfernt.

Am nächsten Morgen beschließe ich quer durchs Land zu fahren, um den letzten schönen Tag auf den Inseln genießen zu können. Ich hoffe, das klappt auch, ich bin jedenfalls guter Dinge. Als erstes besuche ich den höchsten Wasserfall Estlands an dessen Steilküste in der Nähe von Valaste (Wallast). Interessant finde ich auch die unterschiedlichen Gesteinsschichten.



Ein paar Rentner auf Reisen geben mir noch den Tipp das Moor im Lahemaa-Nationalpark unter die Füße zu nehmen.

Zuerst geht es aber zu einem alten russisch-orthodoxen Frauenkloster fern ab der Zivilisation in Kuremäe. Dieses ist noch bewohnt und für Besucher zugänglich.



Die Damen sind gerade mit dem Hausputz beschäftigt, ein lustiger Anblick, wie ich finde. Beim Verlassen der Anlage macht mich eine Schwester darauf aufmerksam, dass Fotografieren verboten ist. Zu spät: alle Bilder sind schon im Kasten.



Erneut geht es über die Schotterpiste zurück zur großen Hauptstraße.

Wieder zurück an der Ostseeküste komme ich in Toolse an, gönne mir eine Pause an dem Holzschiff neben der Burgruine.



Die Ordensburg Toolse ist ein Überbleibsel des Deutschen Ordens. Sie sollte den Angriffen von Seeräubern standhalten. Dem livländischen und großen nordischen Krieg konnte sie nicht trotzen und wurde größtenteils zerstört.



Jetzt geht es hinein in den Lahemaa-Nationalpark zum Viru Raba. Man spaziert hier mitten im Moor auf schmalen Holzplanken. Der Weg ist sehr weitläufig, man kann zwischen mehreren Touren wählen. Vom Laufmuffel bis zum ambitionierten Wanderer ist alles dabei.



Zurück am Motorrad lege ich eine Pause ein, wärme mich auf und weiter geht es. Es heißt Strecke machen, denn ich will noch bis auf die Insel Saaremaa (Ösel) kommen.

XIX. Estlands Inselwelt

Es geht quer durchs Land bis ich in Virtsu an der Fähre ankomme. Beim Einfahren in die Kleinstadt habe ich Glück. Vor mir fährt noch ein Autofahrer, welcher prompt von der Polizei rausgezogen wird. Am Schalter will ich ein Kombiticket für alle drei Fähren bekommen, ist leider aus irgendwelchen Gründen nicht möglich. Egal, Hauptsache ich bekomme überhaupt ein Ticket. Ich habe mehr als Glück - in zehn Minuten geht es los. Ein Niederländer spricht mich beim Warten an. Er fährt eine große Honda Varadero. Gerade ist er mit seiner Familie auf Geschäftsreise, als Schaumstoffingenieur kommen er und seine Familie viel rum.

Auf der kleinen Insel Muhu (Mohn) angekommen gehe ich einkaufen, fahre weiter Richtung Kuressaare (Arensburg).



Die zwei Campingplätze, die ich unterwegs finde, sagen mir nicht zu. So lande ich am Ende des Tages um 19 Uhr in dieser Einfamilienhaussiedlung in Kuressaare. Ich teile mir den privaten Campingplatz mit einem finnischen Ehepaar. Der Mann kann ein paar Brocken deutsch und wir plaudern eine Runde.

Abends koche ich mir eine Linsensuppe mit Paprika und Kartoffeln – sehr lecker. Endlich ist es mal schön mild, ich friere kaum und lese zur Entspannung mein Buch weiter. Pünktlich zum ins-Zelt-Gehen hören auch die nervigen Dorftölen auf zu bellen, alles ist perfekt.



Geweckt vom Dröhnen vorüberfliegender Flugzeuge wache ich auf, genieße die ersten Sonnenstrahlen des Tages. Endlich mal wieder Sonne, wie ich sie vermisst habe. In Kuressaare erkundige ich mich über die Fährverbindungen zwischen Saaremaa und Hiiumaa (Dagö – „Taginsel“). Blauäugig wie ich bin dachte ich, dass die Fähren immer noch nach Sommerfahrplan fahren. Dies ist schon vorbei, ich habe trotzdem Glück, denn morgen will ich weiter und die Fähre fährt zweimal am Tag. Heute würde gar keine Fähre fahren.

An der Bischofsburg angekommen genieße ich meinen Tee, lasse mir den Wind um die Nase wehen, genieße die Wärme. Ich habe Lust auf Kultur und für 20 estnische Kronen besuche ich das Museum zur Inselgeschichte.



Im Hauptkrater hat sich im Laufe der Zeit ein kleiner grünlicher See gebildet. Ich genieße die Stille, tauche ab in Gedanken, die mir im Kopf herum kreisen. Es ist herrlich, es ist ein bisschen wie ein Selbstfindungstrip. Ich lerne mich besser kennen, gestehe mir eine Menge Fehler ein und denke viel nach, sehr viel.



Ich verlasse Saaremaa, steuere das verschlafene Dorf Koguva (Kogguwa) auf Muhu an. Auch hier scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Kleine moosbewachsene Steinmauern stecken die verschiedenen Häuser ab. Es ist idyllisch. Keine Touristenhorde stört meine Eindrücke und Empfindungen, die ich in mich aufsauge.



Eine Libelle macht wie ich erstmal Mittagspause, lässt sich die Sonne auf die Flügel scheinen.



Das Dorf kommt mir wie ein kostenloses Freilichtmuseum vor, bei dem was ich sehe. Kleine Museen kann man hier wohl auch besuchen, diesen Drang verspüre ich jedoch zurzeit nicht.



Für Sportbegeisterte gibt es in Orissaare (Orrisaar) was Lustiges zu entdecken. Hier gibt es den wohl einzigen Fußballplatz auf der Welt mit einem Baum in der Mitte. Sieht echt komisch aus, ich frage mich wie man so spielen kann.



Weiter geht es zu den bekannten Windmühlen von Angla, eines der Wahrzeichen von Saaremaa.



Zum Schluss fahre ich in den Nord-Westen der Insel, die Steilküste unter die Räder nehmen. Die letzten 20 Kilometer fahre ich auf einer einsamen Schotter- und Waldstrecke zur Küste. Mein Handy hat seit einer halben Stunde kein Netz mehr, ein Sturz könnte hier fatale Folgen haben. Denn das letzte Dorf, das auf der Karte verzeichnet war, sah sehr verlassen aus. Ich kämpfe mich am Strand durch den Sand, das Hinterrad ist am Durchdrehen.

Die Kupplung muss ein wenig leiden, aber dann ist es geschafft. Hinter mir die Steilküste von Undva (Suuriku pank).



Erschöpft und zufrieden fahre ich zurück zum Campingplatz. Weitere finnische Camper haben es sich hier gemütlich gemacht. Ich frage Miko wer sich in dem kleinen neu aufgebauten Zelt versteckt. Er meint, ein deutscher Fahrradfahrer sei heute Nachmittag erschöpft angekommen, gleich ins Zelt gekrabbelt und eingeschlafen.

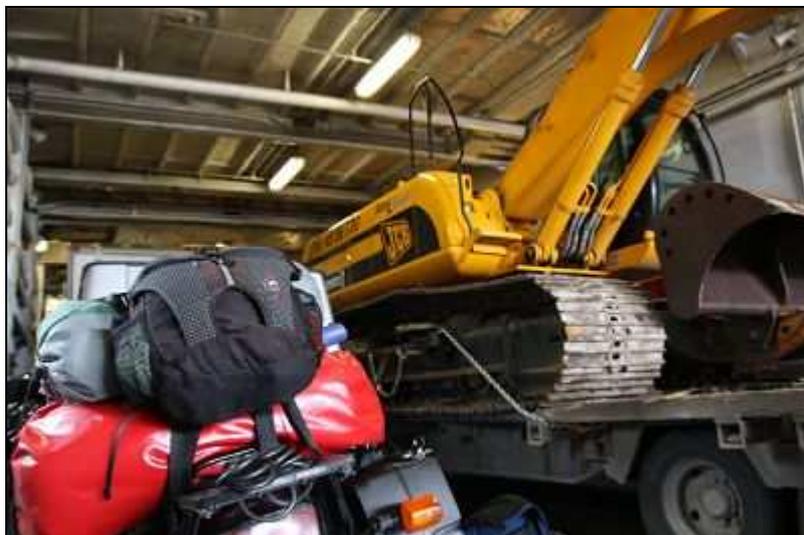
Am nächsten Morgen ist es deutlich kühler geworden, zum ersten Mal lasse ich mich per Wecker aus dem Land der Träume werfen, denn die Fähre will ich ungern verpassen. Heute heißt es volles Programm was die Kleiderwahl angeht. Funktionsunterwäsche, T-Shirt, Pullover und Motorradjacke zieren meinen Oberkörper. Untenrum sieht es ähnlich aus. Mir ist unsagbar kalt. Dazu kommen noch Kopfschmerzen, Schüttelfrost, leichtes Fieber und erneut aufkommender Durchfall. *Jackpot* denke ich mir nur und muss lachen. Hilft auch nichts, um 9.30 Uhr nehme ich die Fähre nach Hiiumaa.

Dort lasse ich mir den mächtigen Leuchtturm nicht entgehen. Witzig ist hier wieder einer der zahllosen WiFi-Plätze unterwegs. Man fährt entlang einer kleinen Landstraße, auf einmal taucht ein Schild auf: „WiFi - 100 meters in this direction.“. Mir reichen die gelegentlich meist kostenfreien Internetzugänge bei den Touri-Infos durchaus aus. Wenn nicht, fragt man einfach einen der vielen Leute in einem Café, eine Lösung findet sich immer, man muss nur wollen.



An der nächsten Fähre zittere ich wie Espenlaub. Ein Este fragt mich aus, was ich in dieser Gegend so mache. Ein lustiger Geselle, wie ich im Laufe des Gesprächs herausfinde. Gegen sein angeblich kaputtes Frontlicht am Auto wird einmal gegengehauen, schon geht es wieder. Problemlösung auf estnische Art.

Ich bekomme noch einen Apfel geschenkt, danach quetsche ich mich in die letzte Lücke der Fähre.



Die anderthalb-stündige Fährfahrt verbringe ich auf der Toilette, denn Montezumas Rache schlägt gnadenlos zu. Mit meinem neu angefangenen Buch „Die schwarze Sonne“ von James Twining wird mir wenigstens nicht langweilig. In dem Roman geht es um den verschwundenen Goldzug, welcher Ende des zweiten Weltkriegs von Ungarn nach Österreich fuhr. Recht leichte, unterhaltsame Kost zum Lesen, mit einigen Klischees, über die ich hinwegsehen kann. Hauptsache ich komme auf andere Gedanken, denn das Wetter draußen ist fern ab von meinem Wunschwetter.



So fahre ich teils im Regen nach Tallin, lasse mich am City-Hafen-Campingplatz nieder und bin völlig am Ende.

XX. Tallins Nachtleben

Am Hafen kommt es dann zur Kurzschlussreaktion, ich will nach Hause. Mir geht's dreckig, ich habe die Schnauze voll, die nächste Fähre soll mich gefälligst innerhalb von zwei Minuten nach Hause beamen. Die Realität sieht anders aus, ich könnte erst übermorgen nach Helsinki fahren und von dort nach Rostock weiter. Der ganze Spaß soll auch noch gut 400 Euro kosten – eindeutig zu viel.

Zurück am Campingplatz beruhige ich mich, schmeiße die letzten Tabletten, die ich habe, ein und lege mich schlafen. Nach knapp drei Stunden sieht die Welt wieder anders aus. Mir geht es erheblich besser, einer Stadtbesichtigung steht nichts im Wege. Eigentlich wollte ich noch duschen gehen, vier Euro bin ich jedoch nicht gewillt zu bezahlen. So gibt es nur eine Katzen- und Haarwäsche am Waschbecken.

Tallins Innenstadt ist modern, sehr lebendig und gefällt mir auf Anhieb. Alles ist sehr kompakt, man hat kurze Wege und kann sich prima im Gassenwirlwarr verlaufen. Mein Interesse weckt dieses Hotel, ich frage mich wer hier gerne ein- und ausgeht.



Unterwegs treffe ich Sandra und Jürgen aus Köln. Die beiden wollen heute Abend noch die Nacht zum Tag machen, was mir entgegenkommt. Man sollte alles mitnehmen, was sich einem bietet. In der nächsten Apotheke versuche ich neue Durchfalltabletten zu bekommen, was sich schwieriger gestaltet als gedacht. Keiner der Angestellten spricht englisch. Ich muss mit Händen und Füßen erklären was ich habe und benötige. Klar, das mir dabei eine lange Schlange im Nacken sitzt, sich halb schlapp lacht, aber das ist mit scheißegal. Tallins Altstadt ist recht hügelig, so geht es Treppen hoch und runter. Die alten mächtigen Stadtmauern zeichnen sich in der gesamten Innenstadt ab, eine tolle Mischung, wie ich finde.



Diesen putzigen Vogel bekomme ich an einer Kirche vor die Linse, scheint eine Möwenart zu sein.



So langsam bekomme ich Knast. In der Innenstadt suche ich mir eines der kleinen Restaurants. Man kann auch, wie auf dem Bild zu sehen, eines der großen Restaurants am Marktplatz nehmen, dafür sind die Preise dementsprechend gesalzen.



Satt, zufrieden und mit lecker gebrannten Nüssen geht es weiter durch die Talliner Altstadt. So langsam mache ich mich auf den Rückweg, noch einmal hübsch machen, dann geht es ab in den verabredeten Club.



Im 360° treffen wir uns drei wieder, lassen es krachen. Die Stimmung ist super, es wird Trance, Techno und House gespielt, nicht meine Lieblingsmusik, zum Feiern aber ideal. Kurz vor vier Uhr bin ich völlig im Eimer, krabbele auf die NTV und krieche in den Schlafsack.

XXI. Ich will Sonne!

Die Nacht ist kurz, ich wache aus unerklärlichen Gründen schon um halb zehn auf. Träge komme ich doch irgendwann aus dem Zelt. Ich treffe meine Zeltnachbarn Miriam und Matze aus Münster, welche seit einer Woche unterwegs sind.



Um elf Uhr breche ich auf, gerade rechtzeitig, als ich aus dem größten Stadtgerangel raus bin, fängt es an zu Regnen. Die Fahrt ist mühsam, es regnet aus Eimern, meine Sicht ist schlecht, mir ist kalt und ich muss auch noch auf die Straßenverhältnisse achten. Artig wie ich bin fahre ich mit maximal 80 Sachen durch die Gegend. LKW-Fahrer und andere Verkehrsteilnehmer werden vorbei gelassen. Freundlich wie die Balten sind, bekomme ich zum Dank blinkende Lichter in aller Art und Weise zu sehen.

Ich erreiche am Nachmittag Sigulda, steige im mir schon bekannten Hotel ab. Wir lachen, denn die Chefin meint, seitdem ich weg bin gab es nur schönes Wetter. Nun komme ich wieder und das Wetter ist erneut schlecht. Duschen, Wäsche waschen und Sachen trocknen haben oberste Priorität. Nebenbei schaue ich Snooker.

Zu Glück soll das Wetter morgen besser werden. Beim abendlichen Essen (es gibt Käsesalat, Fisch, Fleisch und eine Suppe für unschlagbare fünf Euro) grübele ich über die Taten am nächsten Tag. Ich beschließe, wenn das Wetter gut wird, Motorrad zu fahren um dieses endlich wieder genießen zu können. Der Osten Litauens soll schön zu fahren sein, wie mir die Globetrotter in Trakai erzählt haben.

Am Frühstückstisch unterhalte ich mich mit einem netten Rentnerehepaar, welche nicht typisch an allem rummeckern, sondern alles so nehmen wie es kommt. Jēkabpils (Jakobstadt) steht als erstes Zwischenziel an.

Die Fahrt dahin ist spektakulär. Es geht über absolut verlassene Straßen.



Und endlos lange wirkende Schotterpisten. Wer fern ab der Schnellstraßen im Osten Lettlands und Litauens unterwegs ist, sollte sich auf solche Straßenverhältnisse einstellen. Ich genieße den Herbstanfang, schaue ein paar Bauern bei der Kartoffelernte zu, fahre weiter.



In Daugavpils (Dünaburg) versuche ich meine letzten Lats unters Volk zu bringen. Da ich keine Wegverpflegung habe geht es zu Hesburger, einer regionalen Fast-Food-Kette. Die letzten drei Lats bekommt ein kleines Mädchen, sie freut sich sichtlich, ihre Eltern bedanken sich auch über die kleine Spende.

Eigentlich will ich noch ein Foto von den Schleifen der Daugava (Düna) machen, einen ordentlichen Standpunkt finde ich aber nicht. Einmal verrenke ich mir leicht das Bein, als es mir die NTV im Tiefsand verweist. Mit dem linken Bein muss ich korrigieren, bleibe an einer dicken Wurzel hängen und es zieht ordentlich im Oberschenkelmuskel. Schwein gehabt, nicht hingefallen, ich sollte dieses Unterfangen besser beenden.

Ich fahre durch Ostlitauen, genieße die geschwungene hügelige Landschaft. Etliche Autos warnen mich per Lichtthupe, Händen, Füßen und was sonst noch so geht vor der am Straßenrand stehenden Polizei. Dass ich meist langsamer fahre als erlaubt merkt eh keiner. Einfach nur super freundlich und hilfsbereit dieses Volk.

Ein paar Pausen lege ich unterwegs ein, hier und da entdecke ich schön anzusehende Bauwerke.



Um halb acht schlage ich mein Zelt in Druskininkai auf. Es ist immer noch wärmer, als in Estland am Tage vor zwei Tagen. Ich bin einfach nur glücklich, bereue keine meiner Entscheidungen.

Abends wird es noch einmal laut. Die ganze Stadt scheint auf den Straßen unterwegs zu sein. Autokorsos soweit das Auge blicken kann, Hupkonzerte und laute Gesänge hallen durch das Stadtbild.

Am nächsten Morgen erfahre ich den Grund. Litauen ist Dritter in der Basketball-WM geworden. Gegen die Serben hat man sich durchgesetzt, das ganze Land feiert.

Für mich heißt es nun auf Wiedersehen zu sagen, heute geht es weiter nach Polen. An der Grenze investiere ich die letzten Litas in lauter leckere süße Köstlichkeiten. Passt gerade so in die letzten Stauräume von Koffer und Rucksack. Der Rest wird wohlütig ans nächst lieb schauende Kind verschenkt.

Nun kommt es zu einem Duell: Tierische litauische 1 Ps gegen 50 Ps japanische V-2-Power. Leider verliert die NTV, denn mit ausgeschaltetem Motor kann man kein Rennen gewinnen.



Das Wetter ist grandios, wir haben fast 20°C, über Augustów geht es in den Biebrzański-Nationalpark.

Wieder heißt es Vorsicht walten zu lassen, denn Handyempfang habe ich keinen. Das nächste Dorf ist weit weg. Mein Garmin-Navi sagt mir dauernd, dass ich im Fluss fahre, obwohl mich von diesem noch drei Meter trennen.



Die Schotter-Sand-Piste ist anspruchsvoll und holperig, die Quittung dafür bekomme ich in Warschau. Irgendwann verschwinde ich in einem Waldweg bis es nicht mehr weiter geht. Der Untergrund ist tückisch rutschig, mir glibbert öfters Vorder- und Hinterrad weg. Übertreiben muss ich es nicht, mache eine Pause und fahre irgendwann zurück in die Zivilisation.



Ein Hoch an dieser Stelle an den Avon Roadrider, der sein Werk auch stets bravourös auf holprigem Gelände gemeistert hat. Der Nassgrip könnte ein Deut besser sein, aber insgesamt bin ich zufrieden.



Es geht kreuz und quer über kleine Landstraßen Richtung Warschau. Wer meint die Straßen im Baltikum sind schlecht, soll mal kleine Straßen in Polen fahren. Mir ist alles egal, Hauptsache ich muss nicht im Tiefsand fahren. Alles andere kommt in die Sparte Erfahrung und macht einen nur noch stärker.

Leider muss ich einen Unfall mit ansehen, wo gerade ein Unfallopfer eingetütet wird. Mir wird wieder bewusst, dass ich in Polen aufpassen muss wie ein Schießhund, die Unfallrate hier ist erschreckend hoch. Dies würde mich jedoch nie daran hindern, das Land nicht erneut zu besuchen.

Die letzte Hürde, die ich nehmen muss ist der Warschauer Stau. Zum Glück sind die meisten Verkehrsteilnehmer nicht so ignorant, wie der Durchschnittsdeutsche. Erkennt man einen Motorradfahrer im Rückspiegel wird artig Platz gemacht und gebremst.

Der Campingplatz am Rande Warschaus ist gut, ein wenig teuer, aber ok. Beim Öffnen meines einen Koffers kommt mir ein Bierschwall entgegen. Meine Bierdosen haben die Holperfahrt nicht verkraftet, alles schwimmt im Gerstensaft. Zum Glück war es nicht die Seite, in der meine Kamera ist, das hätte hundert Punkte gegeben. So muss nur alles lüften und gut ist.

Am Abend versuche ich die Polen anzurufen, die mich am Anfang meiner Reise eingeladen haben. Leider erreiche ich nur einen Polen, der mich nicht versteht. Ich schicke eine SMS an Daniels Handy-Nummer. Ich lerne Uwe kennen, einen Münchner, welcher mit dem Wohnmobil in der Ukraine unterwegs war. Wir informieren uns übers kommende Wetter, wollen den schönen Tag morgen in Warschau nutzen. Danach sieht es wieder nicht so gut aus.

XXII. Warschau – eine laute Metropole

Ich genieße mit Uwe ein tolles Frühstück, danach werden Tagestickets für Warschau gekauft. Der Fahrschein kostet lächerliche neun Zloty, aus Berliner Sicht ein Traum. Ich genieße die Busfahrt, ist mal was anderes.



Nach einer dreiviertel Stunde sind wir im Herzen Warschaus, genießen die Sonne und schlendern durch die belebte Altstadt. Vorbei am Präsidentensitz, der sogar anwesend scheint, denn die Flagge ist gehisst.



Am Schlossplatz erklimmen wir eine Aussichtsplattform, welche eine tolle Aussicht auf die Altstadt bietet. Den Kulturpalast haben wir auch in Erwägung gezogen zu besichtigen, jedoch wird das Eintrittsgeld deutlich höher ausfallen.



Weiter geht es durch die Altstadt vorbei an der Wappenfigur Warschaus, der Warschauer Sirene.



Diese kam nach folgender Sage in die Stadt:

„Eines Tages kamen zwei Sirenen- Schwestern aus den Tiefen der Ostsee an die Küste. Es waren sehr schöne Frauen, aber statt Beinen hatten sie Fischechwänze. Eine der Schwestern wanderte weiter, in Richtung der Dänischen Meerenge, wo sie auf den Felsen der Kopenhagener Hafeneinlauf blieb und bis heute zu sehen ist.

Die andere Schwester traf auf die Küstenstadt Danzig und von da aus schwamm sie die Weichsel hoch. Man sagt, dass sie ausgerechnet am Flussufer unten bei der Altstadt aus dem Wasser kam, um sich zu erholen. Der Ort, den sie sah, gefiel ihr so gut, dass sie beschließt, da zu bleiben.

Die Fischer, die dieses Gebiet bewohnten und hier Fische fingen, bemerkten, dass jemand die Wellen des Flusses auftrieb, Fischnetze verwickelte und Fische freiließ. Sie beschließen, den Schädling festzunehmen und ihn zurechtzuweisen. Als sie jedoch die Sirene singen hörten, gaben sie ihr Vorhaben auf und gewannen die Fischfrau lieb, die ihnen seitdem jeden Abend mit ihrem Gesang angenehm machte.

Ein reicher Kaufmann, der eines Tages den Fluss entlang spazieren ging, sah die Sirene. Er beschloss sie festzunehmen und gefangen zu halten, um sie später auf Jahrmärkten zu zeigen und Geld dafür zu bekommen. Wie gedacht, so getan. Durch List nahm er die Sirene fest und hielt sie im Holzschuppen ohne Zugang zum Wasser gefangen. Ein junger Bauernknecht hörte Klagen der Sirene und befreite sie nachts mit Hilfe seiner Freunde. Die Sirene war sehr dankbar dafür, dass die Dorfeinwohner sie gerettet hatten, und versprach, ihnen auch zur Hilfe zu kommen, wenn sie irgendwann in Gefahr geraten sollten. Und deswegen ist die Warschauer Sirene in Schwert und Schild zur Verteidigung der Stadt bewaffnet.“

Viele Künstler sind in der Stadt, leider gibt meine Packsituation nicht allzu viel Stauraum mehr her. Gucken kostet nichts, die Herren lassen sich nicht aus der Ruhe bringen, wenn man ihnen über die Schulter schaut.



Uwe hat Hunger, auch mein Magen hängt bis in die Kniekehlen. Da Uwe noch viele Schrottis (Koseform von Zloty) übrig hat, lädt er mich zum Essen ein.

So gibt es ein Bier, Sauerteigsuppe und Ente nach altpolnischer Art. Ist sehr lecker, tausend Dank noch einmal für das gesponserte Essen, Uwe!



Beim Verdauungsspaziergang erkunden wir die einfachen Wohngebiete Warschaus, viele Gegenden sind noch immer vom Krieg gezeichnet.



Das Künstlerviertel ist hoch angepriesen im Reiseführer, also geht es schnurstracks dort hin.

Die Enttäuschung ist recht groß, keine Künstler und Händler weit und breit. Nur laute Straßen, viele Bettler und Besoffene.



Oder entdecken wir hier die Kunst der „freien Leitungsverlegung“?



Lediglich ein Nobel-Event in einem der verlassen Hallen ist in voller Fahrt. Wir passen nicht unter die Leute, entschließen uns weiter zu gehen.



Am späten Nachmittag schlägt das Wetter um. Es bezieht sich, fängt an zu regnen, an eine Besichtigung des Kulturpalastes ist nicht mehr zu denken. Das obligatorische Schnapsschussfoto muss aber sein.



Zurück mit Straßenbahn und Bus geht es zum Campingplatz. In Warschau mit dem Auto zu fahren kostet viel Zeit, lange Staus sind an der Tagesordnung, wie ich morgen noch erfahren werde.



Erneut wird das Wetter in Warschau, Schlesien und Umgebung gecheckt. Ein Griff ins Klo, wie ich gerne zu sagen pflege. Es wird recht kühl, regnerisch und durchwachsen. Ich überlege, ob es noch Sinn macht den Süden mitzunehmen. Die polnischen Motorradfahrer haben sich nicht mehr gemeldet, der Antrieb ist gering.

Ich entschließe mich dazu Schlesien für eine andere Tour aufzuheben. Beim abendlichen Bier, erkläre ich Uwe die richtige Eingabe von GPS-Koordinaten und die unterschiedlichen Systeme. Beide sind wir zufrieden. Auch Uwe will morgen weiter Richtung Prag. Dann weiter runter nach München.

XXIII. Mit zwei Engländern nach Berlin

Regen weckt mich am nächsten Morgen, es ist kalt und ungemütlich. Wenig motiviert krieche ich aus dem Zelt, verstecke mich bei Uwe im Wohnmobil. Dort wartet er und frischer Kaffee auf mich.

Beide haben wir kaum Lust alles zusammenzupacken. Um uns zu motivieren machen wir ein kleines Wettpacken. Wer ist schneller fertig. Motorradfahrer mit Zelt oder Wohnmobilfahrer? Ich habe sogar ganz knapp gewonnen, denn Uwe war lange mit dem Wischen des Fußbodens beschäftigt.

Wir verabschieden uns, wünschen uns gegenseitig Glück auf der Weiterfahrt und dann geht es schon los Richtung Heimat.

Meine Entscheidung war wohl goldrichtig, in der Nähe von Łódź (Lodsch) kommen heftige Mengen an Wasser vom Himmel. Gute vier Stunden fahre ich nun schon im Regen, ein Ende scheint nicht in Sicht zu sein.

An einer Tankstelle sind meine Nerven am Ende, fürs Tanken ist es zu früh, jedoch brauche ich eine Pause. Was für ein Glück, ich treffe Tina und Dave aus Norwich, England. Die Beiden kommen auch aus Warschau, waren die letzten Tage in Litauen unterwegs. Das Kennen lernen war lustig. Tina stand zitternd an der Tankstelle, Helm auf, wartend auf den wärmenden Kaffee von Dave. Mein Frage: „You come from, England?“ brachte alles ins Rollen.

So erzählen sie mir, dass beide auf dem Weg nach Berlin sind, dort zwei Nächte bleiben wollen. Das trifft sich gut, so fahren wir gemeinsam nach Berlin, ich biete mich als Stadtführer für den kommenden Tag an.



Kurz vor der polnisch-deutschen Grenze dann ein nerviger Stau. Es geht so gut wie nichts, da entdecke ich eine kleine Straße, die zu einem anderen Grenzübergang führt. Die kleine Straße entpuppt sich als Sandpfad, wir nehmen es mit Humor.



Um nicht allzu spät anzukommen, nehmen wir ab Frankfurt (Oder) die Autobahn. In Berlin bringe ich die beiden noch zum Etap-Hotel am Alexanderplatz. Ihr Palm hat im Regen den Geist aufgegeben, zeigt somit keine Karten mehr an.

Um neun Uhr abends sitze ich in meinem Bett, vor mir ein Haufen Chaos. Bei einem Bier schaue ich mir erste Bilder meiner Reise an, bin begeistert ohne Ende.

Am nächsten Morgen heißt es früh aufstehen, um halb elf bin ich mit Tina und Dave am Hotel verabredet. Ich zeige Ihnen die Sachen, die man in Berlin an einem Tag gesehen haben muss. Ich bekomme beide überredet den Berliner Dom zu besichtigen. Denn wir haben Glück mit dem Wetter, die Aussicht und der Rundgang von der Kuppel sind super.

So geht es Unter den Linden lang zum Checkpoint Charlie, wo wir bei einem Kaffee pausieren. Beide entdecken eine Currywurst-Bude, sind hin und weg und kurz davor hier eine zu kaufen. Ich bremsse beide, meine wenn wir schon Currywurst essen gehen wollen, dann woanders.



Weiter geht es zum Potsdamer Platz, die Sehenswürdigkeiten abklappern, natürlich darf ein Eis bei „Caffè e gelato“ nicht fehlen. Am Brandenburger Tor schauen wir begeistert einer Breakdance-Gruppe zu, genießen das herrliche Wetter. Vorbei am Reichstag die gewohnt lange Schlange zur Besichtigung der Glaskuppel. Darauf haben wir alle drei keine Lust. Nun geht es eine Heiße Currywurst essen. Bei Konnopke's – wo sonst! Seit 1930 ist das Familienunternehmen in Berlin ansässig, dass soll man erstmal nachmachen. Bier, Currywurst und Pommes lassen wir uns tüchtig schmecken.



Nach der Stärkung geht es noch mal mit Straßen-, U-, und S-Bahn durch Berlin zum Zoologischen Garten. Tina will unbedingt die 6. Etage im KaDeWe durchschlemmen. Hier gibt es lauter Köstlichkeiten rund vom Globus.

Am Abend gehen wir ins Aufsturz, einer beliebten Bierbar in der Oranienburger Straße, die genauso beliebt ist, nicht nur der vielen Bars wegen. Berliner wissen was ich meine...



Wir quatschen viel und lange. Ich erfahre einiges über die beiden, wo sie herkommen, was sie so machen und über ihre Familien. Es macht Spaß sich kulturell auszutauschen, neue Dinge zu erleben.

Begeistert sind die beiden auch, als wir um ein Uhr die Bar verlassen, denn es fahren noch öffentliche Verkehrsmittel. In Norwich ist ab 23 Uhr alles dicht. Dicht sind wir auch ein wenig, zum Nachhausefinden reicht es aber noch.

Am Hotel dann die Verabschiedung. Beiden wünsche ich eine trockene, stress- und unfallfreie Heimreise. Vier Tage später weiß ich, dass beide wohlbehalten angekommen sind.

Meine Reise ist nun zu Ende.

Nachwort

Nun sitze ich hier, es ist fast Weihnachten. Der Bericht sollte schon längst fertig sein. Ich blicke zurück auf sechs Wochen Motorradreise mit vielen tollen Erlebnissen und Erfahrungen.

Ich habe gemerkt, dass es mir unsagbar viel Spaß macht nur mit einem groben Ziel durch die Länder zu ziehen. Man ist freier, spontaner und hetzt nicht so. Alleine Reisen ist nicht immer leicht, hat aber viele Vorteile. Man lernt mehr Leute kennen, da man keinen anderen Reisenden hat, mit dem man eher isoliert die Reise meistert.

Meine NTV hat die ganze Reise super weggesteckt, kein Mucken unterwegs. Gewachsen bin ich auf der Reise auch, alleine durch das Malheur mit meinem Ohr. Probleme sind dazu da, um eine Lösung zu finden.

Polen und die baltischen Länder waren tolle, abwechslungsreiche und preiswerte Reiseländer. Am Besten hat mir Litauen gefallen, das Land empfand ich am abwechslungsreichsten. Polens Süden steht auf jeden Fall noch auf meiner Agenda. Mal schauen was die Zukunft bringt, Träume habe ich noch genug.